



Wolfgang Burgdorf

„Reichsnationalismus“ gegen „Territorialnationalismus“.
Phasen der Intensivierung des nationalen Bewußtseins in Deutschland
seit dem Siebenjährigen Krieg

Erstpublikation:

Dieter Langewiesche / Georg Schmidt (Hg.), Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000, S. 157-190.

Vorlage:

Word-Datei des Autors.

Autor:

PD Dr. Wolfgang Burgdorf
Ludwig-Maximilians-Universität München
Historisches Seminar
Abteilung für Geschichte der Frühen Neuzeit
Geschwister-Scholl-Platz 1
D - 80539 München
E-Mail: <W.Burgdorf@lrz.uni-muenchen.de>

Wolfgang Burgdorf

„Reichsnationalismus“ gegen „Territorialnationalismus“. Phasen der Intensivierung des nationalen Bewußtseins in Deutschland seit dem Siebenjährigen Krieg

Am 6. August 1806 ließ der letzte erwählte Römische Kaiser, Franz II., in Wien die staatsrechtliche Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verkünden. Am 7. August 1806 schreibt Goethe auf der Rückreise von Karlsbad in sein Tagebuch, der „Zwiespalt des Bedienten und Kutschers auf dem Bocke“ habe die Reisegesellschaft „mehr in Leidenschaft versetzt als die Spaltung des Römischen Reichs“.¹ Dieser Satz wird in nahezu allen Darstellungen, die das Ende des Alten Reiches berühren, zitiert. Nimmt man den Satz ernst, drängt sich die Vermutung auf, daß das Reich für die deutschen Intellektuellen, zumindest aber für Goethe keine besondere Bedeutung mehr gehabt hat.

I

Der Diskurs des Themas „Reich“ in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheint jedoch gegen eine solche Annahme zu sprechen. In Reaktion auf den 1756 ausgebrochenen Siebenjährigen Krieg kam es zu einem erneuten Aufschwung des Reichspatriotismus, d. h. des nationalen Bewußtseins, denn „Reichspatriotismus ist frühneuzeitliches deutsches Nationalbewußtsein.“² Für die Entwicklung eines deutschen Nationalbewußtseins im modernen Sinne war diese Phase von entscheidender Bedeutung. Die übliche Datierung dieses Vorgangs in die Zeit der Revolutions- und Befreiungskriege von 1792 bis 1815 ist ebenso abzulehnen, wie die These, die Entwicklung der „Idee eines deutschen Nationalstaates“ sei erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts, im Kontext der Märzrevolution von 1848/49 zu beobachten.³

¹ Johann Wolfgang Goethe, Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, 40 Bde., II. Abt., Bd. 6 (33): Napoleonische Zeit, Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 10. Mai 1805 bis 6. Juni 1816, T. I: Von Schillers Tod bis 1811, Frankfurt/M. 1993, Tagebuch, 7.8.1806, S. 75. Für die Durchsicht und hilfreiche Anmerkungen danke ich Herrn Markus Friedrich, M.A. und Herrn Gerd Helm, M.A.

² Georg Schmidt, „Wo Freiheit ist und Recht ...“, da ist der Deutsche untertan?, in: Matthias Werner (Hg.), Identität und Geschichte, Weimar 1997, S. 105-124, S. 118.

³ Heinz Angermeier, Deutschland zwischen Reichstradition und Nationalstaat. Verfassungspolitische Konzeptionen und nationales Denken zwischen 1801 und 1815, in: ZRG GA 107, 1990, S. 19-101. Ders., Nationales Denken und Reichstradition am Ende des alten Reiches, in: Wilhelm Brauner (Hg.), Heiliges Römisches Reich und moderne Staatlichkeit, Frankfurt/M. 1993, S. 169-186. Zur Datierung zwischen 1789 und 1815 zuletzt Hans-Ulrich Wehler, Nationalismus und Nation in der Deutschen Geschichte, in: Helmut Berding (Hg.), Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins, Frankfurt/M. 1994, S. 163-175. Auch die Mehrzahl der Beiträge in: Ulrich Herrmann (Hg.), Volk - Nation - Vaterland, Hamburg 1996. Hier neben Wehler besonders Ernst Weber, Etienne François, Hans Jürgen Lüsebrinck, Heinrich Bosse. Hans Peter Herrmann, Einleitung, in: Ders. / Hans Martin Blitz/Susanna Moßmann (Hg.), Machtphantasie Deutschland. Nationalismus,

Ohne Zweifel gab es in Deutschland bereits vor dem Siebenjährigen Krieg ein nationales Bewußtsein.⁴ Flugschriften aus den Zeiten kriegerischer Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich und mit Frankreich belegen dies für die gesamte Frühe Neuzeit. Die Publizistik des Dreißigjährigen Krieges hatte vielfach Vorbilder für Appelle an die nationale Solidarität während der Kriege gegen Ludwig XIV. geliefert und der Wiener Hof entfaltete erneut im Österreichischen Erbfolgekrieg eine intensive nationale Agitation, die auf diese Vorbilder zurückgriff und selbst die Argumentationsschablonen für die antifranzösische preußische Propaganda während des Siebenjährigen Krieges aber auch für die nationalen Agitationswellen bis über die Zeit der Befreiungskriege hinaus lieferte. Titel, Pseudonyme, aber auch ganze Schriften wurden oft über Jahrhunderte immer wieder verwendet und wechselten dabei teilweise die Seiten. So konnte z. B. ein Pamphlet, das im Österreichischen Erbfolgekrieg an die nationale Solidarität appellierte und von Wien aus gegen Preußen gerichtet wurde, während des Fürstenbundes, diesmal gegen Österreich gerichtet, neu gedruckt werden - oder umgekehrt.⁵ So geht der Refrain des Deutschlandliedes, „Deutschland über alles“, auf den Titel einer reichsmerkantilistischen Flugschrift aus der Zeit Kaiser Leopolds I. zurück.⁶ Philipp Wilhelm von Hörnigks bekannte Abhandlung „Österreich über alles, wann es nur will“ bezog sich auf die Schrift „Teutschland über Frankreich, wenn es klug seyn will“. Beide Schriften erschienen 1683/4. 1798 erschien dann, das ursprüngliche Konzept aufgreifend, jedoch auf der Höhe der zeitgenössischen Statistik, und gegen die preußische Neutralität gerichtet, in zehn Fortsetzungen Philipp von Gemmingens Abhandlung „Deutschland über alles, wenn es nur will!“⁷ Als Hoffmann von Fallersleben 1841 seinem Deutschlandlied

Männlichkeit und Fremdenhaß im Vaterlandsdiskurs deutscher Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1996, S. 8. Wirkungsmächtig ist der erste Satz von Thomas Nipperdeys „Deutscher Geschichte“ (München 1983) „Am Anfang war Napoleon“, ebd. S. 11. Der von Reinhart Koselleck mitverfaßte Artikel „Volk, Nation, Nationalismus, Masse“ in: Ders. / Otto Brunner / Werner Conze (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 141-431 erklärt das Phänomen des modernen nationalen Bewußtseins aus der Epoche der Revolution und der Befreiungskriege. Zu der Annahme der „moderne deutsche Nationalismus“ sei besonders auf Herder zurückzuführen: Otto Dann, Herder und die Deutsche Bewegung, in: Gerhard Sauder (Hg.), Johann Gottfried Herder 1744-1803, Hamburg 1987, S. 308-340, S. 308, mit weiteren Literaturangaben. Dann vertritt die Auffassung, von einer nationalen Bewegung könne man „in Deutschland eigentlich erst ab 1806 sprechen“, ebd. S. 316, ähnlich S. 339f.

⁴ Wolfgang Hardtwig, Vom Elitebewußtsein zur Massenbewegung. Frühformen des Nationalismus in Deutschland 1500-1840, in: Ders., Nationalismus und Bürgerkultur Göttingen 1994, S. 34-54.

⁵ Z. B.: [Johann Jakob Schmauß,] Patriotischer Vorschlag zu einem Frieden zwischen Bayern und Oesterreich, wodurch nicht allein beyde Partheyen ihren besonderen Vorteil erreichen, sondern auch die Balance von Europa und die Sicherheit und Ruhe des Teutschen Reiches bevestigt wird. Eine die Vertauschung der Baierischen Lande beziehende sehr seltene Piece, o. O. neu aufgelegt im Jahre 1785 [1. Aufl. 1743].

⁶ Philipp Wilhelm von Hörnigk, Österreich über alles, wann es nur will [...]. Hörnigk bezog sich auf die Schrift „Teutschland über Frankreich, wenn es klug seyn will [...]“, beide Schriften erschienen 1683/4. Von Hörnigks Schrift sind 13 Auflagen bekannt - bezeichnenderweise auch aus den Jahren 1708, 1750, 1764 u. 1948, die auch die Erinnerung an ihr Vorbild wachhielten.

⁷ [Philipp von Gemmingen,] Deutschland über alles, wenn es nur will!, o. O. 1798.

die von Joseph Hayden 1797 komponierte populäre Melodie der österreichischen Kaiserhymne „Gott! Erhalte Franz den Kaiser“ unterlegte, schloß sich der ambivalente Kreis der Wechselbeziehungen zwischen gesamtdeutschen und auf das Haus Österreich bezogenen Patriotismus. Die Umwidmung der Melodie war äußerst erfolgreich, in Verbindung mit dem neuen Text wurde sie zum festen Bestandteil des modernen deutschen Nationalbewußtseins.

Mit einem nationalen Bewußtsein im modernen Sinne ist hier ein Bewußtsein gemeint, das auf aktive Partizipation an den politischen Angelegenheiten der Nation zielt. Partizipation konnte im Verständnis der Zeitgenossen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch eine verfassungsmäßige, ständische Vertretung oder durch das Medium der Öffentlichkeit zustande kommen. Immanuel Kants Vorstellung einer repräsentativen Regierung, wie sie in seinem Traktat „Zum ewigen Frieden“ von 1795 zu finden ist, kam ohne verfassungsmäßige Volksvertretung, nicht jedoch ohne Publizistik aus.⁸

Die durch den Siebenjährigen Krieg ausgelöste Debatte um das Wesen der deutschen Nation war einerseits der ideologische Niederschlag des preußisch-österreichischen Dualismus im Alten Reich und andererseits Teil des seit der Antikenrezeption der Humanisten europaweit geführten Diskurses um die „Nationalcharaktere“. Dieser ging letztlich auf die Charakterzeichnungen des Theophrast zurück. Für die Frühe Neuzeit grundlegend war Juan Huartes medizinische Nationentypologie von 1575, die 1752 von Gotthold Ephraim Lessing ins Deutsche übersetzt worden war.⁹ Das Werk erlebte die für ein wissenschaftliches Buch dieser Zeit beispiellose Karriere von 77 Auflagen mit 81 Titelvarianten in sieben Sprachen.¹⁰ Von Aristoteles ausgehend, vertrat Huarte die Ansicht, daß das Klima, neben anderen Faktoren, die Charaktere der Menschen beeinflusse.¹¹ Der Schweizer Beat Ludwig Muralt veröffentlichte 1727 mit seinen „Lettres sur les Anglais et les Français et sur les Voyages“ die Charakterisierung zweier Völker, wobei die Engländer positiv und die Franzosen negativ, als dem Hof, der Mode und der Gefallsucht ergeben, dargestellt wurden. Letzteres mag den großen Erfolg der deutschen Übersetzung von 1761 erklären. 1752 erschien mit François Ingnace de Labordes „L'Ésprit des Nations eine weitere, von der Klimatheorie ausgehende, Typologie der Nationalcharaktere. Auf Huartes Ausführungen beruhte letztlich auch die von Johann Kaspar Lavater ab 1772 entwickelte Physiognomik, welche später zur Rassenlehre aus-

⁸ Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, Königsberg 1795 [ND Berlin 1995], 1. Artikel zum ewigen Frieden: „Die bürgerliche Verfassung in jedem Staat soll republikanisch sein“, Anhang 2. Artikel: „Alle auf das Recht anderer Menschen bezogene Handlungen, die sich nicht mit Publizität vertragen, sind unrecht“. Kant unterscheidet zwischen „republikanisch“ und „demokratisch“, in seinem Sinne kann auch eine Monarchie „republikanisch“ sein.

⁹ Juan Huarte, Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften. Übersetzt von Gotthold Ephraim Lessing. ND der Ausgabe Zerbst 1752, Einleitung und Bibliographie von Martin Franzbach, München 1968. Der Wittenberger Mathematikprofessor Johann Jakob Ebert gab eine revidierte und kommentierte zweite Auflage von Lessings Übersetzung heraus, schadete damit allerdings der weiteren Rezeption, ebd., S. LII.

¹⁰ Ebd., S. VII.

¹¹ Ebd., S. 154, 270, 401 u. 415.

gebaut wurde.¹² Voltaire beteiligte sich mit seinem „Essai sur les mœurs et l'esprit des nations“ an der Diskussion.¹³ Die Enzyklopädiker, Montesquieu, Voltaire, Gibbon und Robertson folgten der Ansicht, daß es feste Nationalcharaktere gäbe.¹⁴ Claude Adrien Helvétius hingegen fand diese Vorstellung lächerlich und falsch. David Hume betrachtete den Glauben an Nationalcharaktere als geistige „Seuche“.¹⁵ Jene Autoren, die überzeugt waren, daß es Nationalcharaktere gebe, gingen in der Regel von einem bestimmenden Einfluß des Klimas nicht nur auf den Charakter der Menschen, sondern auch auf deren politische Verfassung aus. Hier schloß sich die Frage an, ob Vaterlandsliebe und Nationalstolz unter jeder Verfassung und bei jeder Größe des Landes gleichermaßen möglich war.

Auf die Berichte der antiken Schriftsteller von den griechischen Stadtstaaten und auf die Kenntnis der römischen Geschichte gründete sich die Ansicht, daß es eine berechnete Vaterlandsliebe nur in kleinen überschaubaren Republiken geben könne. Wie Rousseau und Voltaire¹⁶ teilte der Schweizer Arzt und Gelehrte Johann Georg Zimmermann diese Ansicht und wandte sich damit insbesondere gegen Montesquieu, der Ehre und Stolz zum besonderen Kennzeichen der Monarchie erklärt hatte. Nicht zufällig beteiligte sich Zimmermann später auch an dem medizinischen Diskurs um die sogenannte „Krankheit der Schweizer“, dem Heimweh, einem Begriff, der 1765 unübersetzt als „Hemvé“ ins Französische bzw. in die Enzyklopedie übernommen wurde.¹⁷ Zimmermann entwickelte eine Typologie des „eingebildeten“, unbegründeten Nationalstolzes und unterschied davon die auf objektiven Leistungen beruhenden Formen des Stolzes auf die eigene Nation.¹⁸ In Reaktion auf Zimmermann erklärte Thomas Abbt, er war Professor im preußischen Frankfurt an der Oder, die Liebe zum Vaterland auch in Monarchien für möglich und schuf damit einen grundlegenden Text des preußischen Staatspatriotismus.¹⁹ Aber auch der Österreicher Joseph von Sonnenfels war der Auffassung,

¹² Johann Kaspar Lavater, Von der Physiognomik, Leipzig 1772. Ders., Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe, 4 Bde., Leipzig 1775-78 [ND Zürich 1969].

¹³ Œuvres complètes de Voltaire, Bd. 16, Paris 1785. Dazu: Therese von Ladiges, Herders Auffassung von Nation und Staat, Diss. München 1922, S. 14.

¹⁴ Notker Hammerstein, Heiliges Römisches Reich deutscher Nation und Europa, in: August Buck (Hg.), Der Europagedanke, Tübingen 1992, S. 132-146, S. 142.

¹⁵ David Hume, Vermischte Schriften, T. 4, Hamburg und Leipzig 1756, S. 333.

¹⁶ Voltaire, 20 Artikel aus dem philosophischen Taschenwörterbuch, München 1985, Artikel „Vaterland“, S. 117.

¹⁷ Johann Georg Zimmermann, Von der Erfahrung in der Arzneikunst, Zürich 1764. Zur Übernahme des Begriffes „Heimweh“ s. ders., Vom Nationalstolz, Zürich 1980, S. 144 [Anmerkungen].

¹⁸ Johann Georg Zimmermann, Vom Nationalstolz, Zürich 1758.

¹⁹ Thomas Abbt, Vom Tode für das Vaterland, Frankfurt/O. 1761. Die am besten aufbereitete Edition des Textes findet sich in: Johannes Kunisch (Hg.), Aufklärung und Kriegserfahrung. Klassische Zeitzeugen zum Siebenjährigen Krieg, Frankfurt/M. 1996, S. 589-650. Abbt hatte die Erstausgabe der Schrift Zimmermanns von 1758 gelesen, dieser wurde jedoch später ein Anhänger Friedrichs II. und änderte sein Buch entsprechend.

daß es liebenswerte Monarchien geben könne.²⁰ Die europäischen Bezüge sollen hier nicht weiter vertieft werden, wichtig ist jedoch, daß die deutsche Patriotismuskonzeption²¹, ebenso wie die Auseinandersetzung mit der eigenen nationalen Identität nach 1763 - beides überschneidet sich, war aber nicht vollkommen identisch -, Teil einer europäischen Diskussion ist. Die deutsche Auseinandersetzung ist nicht zu verstehen, ohne die Schriften, welche die Gelehrten anderer Länder zur eigenen nationalen Selbstverständigung, aber als Teil dieser europäischen Diskussion um das Nationale, hervorbrachten. Die Definition der jeweils eigenen Nation war auch ein europäisches Produkt.

Eine Vorbildfunktion für die deutsche Patriotismuskonzeption im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts hatte insbesondere Zimmermanns erstmals 1758 erschienene Schrift „Vom Nationalstolz“ sowie weitere Schriften, die im Kontext der 1762 erfolgten Gründung der Helvetischen Gesellschaft publiziert worden waren.²² Die Helvetische Gesellschaft war eine patriotische Vereinigung, die ein nationalpädagogisches Erziehungsprogramm propagierte, um den Gemeingeist und damit den Zusammenhalt der Eidgenossenschaft zu fördern.

Ursächlich für die deutsche Auseinandersetzung mit der eigenen nationalen Identität nach 1756 war jedoch zunächst der als Bürgerkrieg empfundene Siebenjährige Krieg und insbesondere die preußische Kriegspropaganda. Diese Propaganda hatte nicht nur in ihrer schriftlichen Form quantitativ und qualitativ ein neues Niveau erreicht. Auch die massenhafte Produktion von Tabaksdosen, Tüchern²³, Stichen und Kalendern mit patriotischen Motiven sowie die Tatsache, daß neben der traditionellen Kriegeslyrik Kriegslieder traten, die rückgreifend auf populäre Melodien, einen kommunikativen, gemeinschaftsstiftenden Effekt hatten, zielte auf die Identifikation breiter Bevölkerungsteile mit dem preußischen Gemeinwesen.²⁴ Diese Phänomene sind ambivalent, da sie Identifikation konstituierten und gleichzeitig bereits spiegelten. Hinzu kam die Selbstinszenie-

²⁰ Joseph von Sonnenfels, Über die Liebe des Vaterlandes, Wien 1771.

²¹ Rudolf Vierhaus, „Patriotismus“ – Begriff und Realität einer moralisch-politischen Haltung, in: Ders., Deutschland im 18. Jahrhundert. Politische Verfassung, soziales Gefüge, geistige Bewegungen, Göttingen 1987, S. 96–109.

²² Zimmermann, Nationalstolz (wie Anm. 17). Eine Aneinanderreihung „geschichtlicher und völkerpsychologischer Kenntnisse“, so Konrad Beste, der 1937 die Erstausgabe als Faksimiledruck herausgab, ders., Einleitung zu: Zimmermann, Nationalstolz, Braunschweig 1937, S. II (unpaginiert). Bereits in seinem ersten literarischen Versuch, dem „Leben des Herrn Haller“ von 1755 hatte sich Zimmermann gegen nationale Vorurteile gewandt, s. ders., Nationalstolz (wie Anm. 17), S. 144f. [Anmerkungen]. Zur Vorbildfunktion der Schweizer Debatte: Ernst Weber, Patriotische Essays, in: Jürgen Zichmann (Hg.), Panorama der Friedericianischen Zeit, Bremen 1985, S. 221–223, S. 221.

²³ Horst Carl, Okkupation und Regionalismus. Die Preußischen Westprovinzen im Siebenjährigen Krieg, Mainz 1993, S. 367.

²⁴ Thomas Abbt äußerte später, „das erbauliche Lied, welches das preußische Heer auf dem Wege zum Angriff bei Lissa sang, war zehn Heldengedichte und auch eben so viele Bataillone wert.“ Ders., Vom Verdienste, ND Königstein/Ts 1978, S. 284. Martin Disselkamp, Die Würdigung wahrer Verdienste. Aspekte eines ungelösten Problems bei Johann Joachim Winckelmann und Thomas Abbt, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift N.F. 43, 1993, = Bd. 74 der Gesamtreihe, S. 19–35, S. 28.

rung Friedrichs II. als erster Diener des Staates, dessen selbstloser Einsatz für das Ganze die Kluft zwischen Herrscher und Untertan aufzuheben schien, sowie seine religiöse Toleranz und seine, zumindest theoretisch, im Antimachiavell, gezeigte Verwerfung des Machtstaatsgedankens, während gleichzeitig der Aufstieg Preußens zur europäischen Großmacht Stolz erregte. Hierzu kam die Faszination, die von dem fast unglaublichen Feldherrnglück Friedrichs II. ausging. Auch ältere konfessionelle Loyalitäten, d. h. die Deutung Kurbrandenburgs als Vormacht und Verteidiger des protestantischen Glaubens, blieben wirksam. Sie wurden von der preußischen Kriegspublizistik auch direkt angesprochen. Eine große Zahl von Pamphletisten bemühte sich, den machtpolitischen Konflikt, der sich aus dem Dualismus von Preußen und Österreich im Reich ergeben hatte, als Religionskrieg und mithin als Verteidigung des Protestantismus darzustellen. All dies war für Teile der bürgerlichen Intelligenz Anreiz genug, sich mit dem preußischen Gemeinwesen zu identifizieren.²⁵ Es handelt sich um jene kulturellen Akte, die nach Simon Schama eine Nation kreieren können.²⁶ Preußen hatte nach dem Siebenjährigen Krieg in der kulturellen Sphäre jene „kritische Masse“ erreicht²⁷, die geeignet war, eine nationale Identität hervorzubringen.

Eine wesentliche Bedeutung kam hierbei wie bereits erwähnt der preußischen Kriegspublizistik zu. Auch diese Publizistik erreichte quantitativ und qualitativ ein neues Niveau. Zwei herausragende Beispielen mögen dies verdeutlichen. Sie stammen beide aus dem Jahre 1761, in dem die publizistische Auseinandersetzung, angesichts des erwarteten Friedenskongresses²⁸, ihren Höhepunkt erreichte. Großbritannien hatte seine Kriegsziele in Übersee weitgehend erreicht, Frankreich stand in Folge des Krieges vor dem finanziellen Kollaps und zudem war am 6. Februar 1761 Clemens August, der Herr der fünf Kirchen, Kurfürst-Erzbischof von Köln, Fürstbischof von Münster, von Paderborn, Hildesheim und Osnabrück sowie Hochmeister des Deutschen Ordens, verstorben. Damit war die gesamte nordwestdeutsche Germania Sacra vakant und schien als Verhandlungsmasse zur Verfügung zu stehen. Dies motivierte insbesondere die Preußische Kriegszielpublizistik, die im wesentlichen Säkularisationsagitation war.

Als erstes ist hier die kommentierte deutsche Übersetzung der bekanntesten antikaiserlichen Flugschrift des Dreißigjährigen Krieges zu erwähnen, der von Philipp Bogislav von Chemnitz unter dem Pseudonym Hippolithus a Lapide 1640 veröffentlichten berühmten „Dissertatio“.²⁹ Sie wurde im Auftrage des preußischen Königs von Johann

²⁵ Ernst Weber, *Patriotische Essays*, S. 221.

²⁶ Simon Schama, *Überfluß und schöner Schein. Zur Kultur der Niederlande im Goldenen Zeitalter*, München 1988.

²⁷ Eckhart Hellmuth, *Die „Wiedergeburt“ Friedrichs des Großen und der „Tod fürs Vaterland“*. Zum patriotischen Selbstverständnis in Preußen in zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Ders. / Reinhard Stauber (Hg.) *Aufklärung 10* (1998), S. 23-54

²⁸ Alois Schmid, *Der geplante Friedenkongreß zu Augsburg 1761*, in: Andreas Kraus (Hg.), *Land und Reich. Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte*. Festgabe für Max Spindler zum 90. Geburtstag, Bd. 2 München 1984, S. 235-258.

²⁹ Philipp Bogislav v. Chemnitz, *Hippolithi a Lapide Abriß der Staats-Verfassung, Staats-Verhältniß, und Bedürfnis des Römischen Reichs Deutscher Nation: Nebst einer Anzeige der*

Heinrich von Justi mit einem tausend Seiten umfassenden Kommentar versehen, um die Bezüge zur aktuellen Auseinandersetzung herzustellen, aber auch um Widersprüche zwischen den Absichten Chemnitz' und Friedrichs II. zu kaschieren. Chemnitz trat nämlich für einen aristokratischen Zentralstaat ein, während Friedrich II. letztlich die Auflösung des Reiches verlangte. Nach dem Kommentar war die Reichsverfassung nichts anderes als die „Konventionalverfassung“ einer losen Konföderation, es stand im Belieben eines jeden „souveränen“ Reichsfürsten sich an sie zu halten oder nicht zu halten. Damit hatte die antikaiserliche Publizistik eine grundlegend neue Qualität erhalten. Nie zuvor - auch nicht in den größten Krisen, wie dem Österreichischen Erbfolgekrieg -, war die Auflösung des Reiches verlangt worden. Wie ernst diese Propaganda gemeint war, hat Friedrich II. später selbst bestätigt.³⁰

Die zweite hier stellvertretend zu nennende Schrift ist Thomas Abbt's „Vom Tode für das Vaterland“. Beide Schriften zusammen sind als der reichszersetzende Katechismus des dynastisch orientierten preußischen Landespatritismus anzusehen. Gleichzeitig griff Abbt aber auch auf den älteren Reichspatriotismus zurück, entkleidete ihn jedoch seiner reichischen Elemente und instrumentalisierte ihn für die Herstellung von Loyalität gegenüber dem preußischen Monarchen. So erinnerte Abbt z. B. durch das Zitat eines Gedichtes an den Ruhm der alten Germanen, die einst über die Legionen des römischen Kaisers gesiegt hatten.³¹ Er verschwieg jedoch den Titel des Gedichtes „Das bedrängte Deutschland“ und damit den Bezug der Verse auf den Österreichischen Erbfolgekrieg. Auch zitierte er nicht jene Strophen, welche die beständigen Bürgerkriege im Reich bedauerten. Das Zitat war auch insofern delikant, als der Verfasser Johann Peter Uz sich bereits 1757 öffentlich gegen die Heroisierung der menschenverzehrenden Kriegsführung Friedrichs II. gewandt hatte.³² Der Vorgang zeigt auch, daß in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Bezug auf Tacitus innerhalb eines gesamtdeutschen Patriotismus, der sich auf das Römisch-Deutsche Reich und den Kaiser bezog, problematisch war. All zu leicht konnte die Tacitustradition gegen das Reich und gegen den Kaiser gewendet werden.

Abbt's Schrift ist darüber hinaus der Grundtext des deutschen Blut-und-Boden-Kultes. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß dergleichen Motive damals nicht nur in Preußen zu finden waren. Eckhart Hellmuth hat auf vergleichbare Phänomene in England verwiesen³³, und der Text der Marseillaise zeigt vollends, daß diese Topoi am Ende des 18. Jahrhunderts in ganz Europa verbreitet waren. Abbt begründete

Mittel zur Wiederherstellung der Grund-Einrichtung und alten Freiheit nach dem bisherigen Verfall, Mainz 1761. Die Zeitgenossen hatten den Propagandakrieg deutlich wahrgenommen, [Johann Heinrich Eberhard], Freie Gedanken über einige der neusten Staats-Streitigkeiten, geschrieben im H. R. Reich Deutscher Nation, o. O. 1767, S. 8.

³⁰ Gustav Berthold Volz, Friedrichs des Großen Plan einer Losreißung Preußens von Deutschland, in: HZ 122, 1920, S. 267-277. Die Darstellung beruht auf den Testamenten Friedrichs II.

³¹ Abbt, Vom Tode (wie Anm. 19), S. 620f. u. 1000.

³² Herrmann, Individuum und Staatsmacht: Preußisch-deutscher Nationalismus in Texten zum Siebenjährigen Krieg, in: Ders., Machtphantasie (wie Anm. 3), S. 66-79, S. 73.

³³ Hellmuth, „Wiedergeburt“ (wie Anm. 27).

mit seiner Schrift aber auch jenen spezifisch deutschen Mutterkult, in dem sich die Mutterschaft im Gebären künftiger Helden erfüllt, die jedoch erst durch ihren Tod fürs Vaterland zu Helden werden.³⁴ Die von Abbt gezeichnete hingebungsvolle Heldenfigur ist der patriotische Vertreter der in der Sturm-und-Drangperiode entworfenen Geniefigur³⁵, an deren Gestaltung waren wiederum Juan Huarte und Johann Georg Zimmermann, die bereits in einem anderen Kontext erwähnt wurden, wesentlich beteiligt. Huartes „Examen de Ingenios“ in der Lessingschen Übersetzung ist der maßgebliche spanische Beitrag zur Geniediskussion des Aufklärungszeitalters.³⁶ Für Zimmermann war das „Genie“ die Verkörperung größter Phantasie und größten Verstandes, bei Abbts Helden tritt an ihre Stelle die Hingabe für das Vaterland.

Der ungläubige Thomas Abbt ersetzte die Offenbarungsreligion durch einen Kult um das Vaterland und forderte, daß die „Diener der Religion“ den Tod fürs Vaterland predigen.³⁷ Dies geschah dann auch und wurde von Friedrich Nicolai literarisch verklärt.³⁸ Abbts Text illustriert, wie während des Säkularisierungsprozesses „politische Kollektive sakralisiert und zu Erben von Ewigkeitserwartungen wurden.“³⁹ Insofern war es auch konsequent, daß, als die Nation an die Stelle der Religion trat, das Opfer des Sohnes wie im Judentum und Christentum nicht mehr für Gott, sondern für das Vaterland, gefordert wurde. Die Bereitschaft, sich für das Vaterland zu opfern, entspricht Abrahams Bereitschaft zur Tötung Isaacs sowie der Opfertod Christus.

Das Motiv des ethisch wertvollen Todes für das Vaterland entnahm Abbt antiken Vorbildern. Die von Ernst Kantorowicz für den mittelalterlichen Pro-Patria-Mori-Gedanken aufgezeigten antiken Muster werden zum großen Teil auch von Abbt angeführt.⁴⁰ Auch der Frühen Neuzeit war die Aufforderung für das Vaterland zu sterben, nicht unbekannt, sie fand sich vereinzelt bereits in der deutschen Kriegsliteratur des Dreißigjährigen Krieges.⁴¹ In der Mitte des 18. Jahrhunderts war das Motiv von der germa-

³⁴ Abbt, Vom Tode (wie Anm. 19), S. 597, 610, 612. Zum Mutterkult ebd., S. 594, 595 u. 605.

³⁵ Die Herausstellung des Geniebegriffes findet sich erstmals in Zimmermanns „Betrachtungen über die Einsamkeit“ (1756), einer Vorstudie zu „Von der Erfahrung in der Arzneikunst“ (1764), in welcher der Geniebegriff weiter ausgearbeitet wurde. Zimmermann, Nationalstolz (wie Anm. 22), S. VIII.

³⁶ Juan Huarte, Prüfung (wie Anm. 9), S. XLIV.

³⁷ Abbt, Vom Tode (wie Anm. 19), S. 594.

³⁸ Friedrich Nicolai, Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldu Nothanker (1773-1776), ND in: Ders. Gesammelte Werke, hg. v. Bernhard Fabian / Marie-Luise Spiekermann, Hildesheim 1988, S. 28-32.

³⁹ Dieter Langewiesche, Rez. zu: Peter Berghoff, Der Tod des politischen Kollektives. Politische Religion und das Sterben und Töten für Volk und Rasse, Berlin 1997, in: HZ 266, 1998, S. 120. Ganz passend notierte Gottfried Achenwall später unter dem Stichwort „Vom Tode für das Vaterland“ es sei von einem „patriotischen Priester“ geschrieben worden. Staats- und Universitätsarchiv Göttingen, Cod. Ms. Achenw. 191, Bl. 256. Ich danke Herrn Paul Streidel, M.A. für den Hinweis.

⁴⁰ Ernst H. Kantorowicz, Pro Patria Mori in Medieval Political Thought, in: The American Historical Review 56, 1951, 472-492.

⁴¹ Michael Weiser, „Teutschland, ach ja Teutschland.“ Politische Dichtung - erdichtete Politik. Patriotismus und Reichsvision in der Literatur des Dreißigjährigen Krieges. Hausarbeit zur Er-

nophilen Bardendichtung aufgenommen worden, die als „Bardenmode“, trotz ihrer anti-aufklärerischen Züge, eine „gewisse Breitenwirkung beim gebildeten Publikum“ erzielt hatte.⁴² Ihr Erfolg erklärt sich daraus, daß sie Teil der populären Antikenrezeption war, und diese mit einem nationalen Identifikationsangebot verbinden konnte. Dies gilt auch für die beiden ersten großen Hermanns-Dramen des 18. Jahrhunderts, deren Verfasser Johann Elias Schlegel und Justus Möser waren.⁴³ Sie tradierten einen Motivkomplex, der seit Ulrich von Hutten's Arminius-Dialog besonders im protestantischen Deutschland Bestandteil des vaterländischen Denkens war. Ihr Stoff bot für das protestantische Deutschland die Möglichkeit, die Konfliktstrukturen der eigenen Gegenwart im historischen Gewand zu betrachten und mit der Vision eines überwältigenden, befreienden Sieges zu verbinden. Die Interpretation des Stoffes konnte sich sowohl gegen den äußeren Feind, Frankreich und das Papsttum, wie auch gegen den inneren Feind, in diesem Fall den Katholizismus und das römisch-deutsche Kaisertum, richten. Die Hermanns-Dramen stellten den Lesern und Zuschauern ein aggressives, fremdenfeindliches und machtbetontes Vaterlandsdenken vor. Zudem erhielten üblicherweise negativ bewertete Affekte als Bestandteil des Patriotismus jetzt eine positive Konnotation. Bei Schlegel gehört der Haß auf die Römer zu den Tugenden, die Hermann als nationalen Helden legitimieren und bei Möser wird die Rache, die geplante Eroberung Roms, zum Leitmotiv der Schlußszene. Gefürchtet wird hier nur „des Friedens Hinterhalt“ und die „verfluchte Friedenslust“.⁴⁴

Die Hermanns-Dramen Schlegels und Möser's sind als der Beginn eines aggressiven deutschen Nationalismus interpretiert worden.⁴⁵ Hierbei wurden jedoch ihr norddeutsch-protestantischer Hintergrund und ihre Entstehungszeit, der Österreichische Erbfolgekrieg, vernachlässigt. Die Verbindung von Hermannskult und einem spezifisch protestantischen Nationalbewußtsein zeigte sich noch Jahrzehnte später, am 2. Juli

langung des Grades eines Magister Artium an der Ludwig-Maximilians-Universität München, München (masch.) 1998. S. 36.

⁴² Herrmann, Einleitung, in: Ders., Machtphantasie (wie Anm. 3), S. 28f.

⁴³ Schlegel's „Hermann. Ein Trauerspiel“ entstand 1740/41 und wurde 1743 gedruckt, Möser's „Arminius“ wurde 1749 veröffentlicht. Herrmann, „Ich bin fürs Vaterland zu sterben auch bereit“. Patriotismus oder Nationalismus im 18. Jahrhundert? Lesenotizen zu den deutschen Arminiusdramen 1740-1808, in: Ders., Machtphantasie (wie Anm. 3), S. 32-65, S. 34. Die Gleichsetzung von Arminius mit Hermann erfolgte um 1530 im Wittenberger Kreis um Luther. Zur Rezeption des Mythos: Horst Callies, Arminius - Held der Deutschen, in: Günther Engelbrecht (Hg.), Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal. 1875-1975, Detmold 1975, S. 33-42. Jacques Ridé, Arminius in der Sicht der deutschen Reformatoren, in: Rainer Wiegels / Winfried Woesler (Hg.), Arminius und die Varus-Schlacht. Geschichte - Mythos - Literatur, Paderborn 1995, S. 239-248. Zur Popularität der Arminius-Opern im 18. Jahrhundert: Herrmann, Arminius und die Erfindung der Männlichkeit im 18. Jahrhundert, in: Herrmann, Machtphantasie (wie Anm. 3), S. 160-191, S. 162. Zum Germanendiskurs des 18. Jahrhunderts: Klaus von See, Deutsche Germanen-Ideologie vom Humanismus bis zur Gegenwart, Frankfurt/M. 1970, S. 19-33. Harro Zimmermann, Freiheit und Geschichte. F. G. Klopstock als historischer Denker, Heidelberg 1987, S. 90-147.

⁴⁴ Herrmann, „Ich bin ...“ (wie Anm. 43), S. 35-37.

⁴⁵ Ebd., S. 32-65.

1773, als es während der Geburtstagsfeier des Göttinger Hain-Bundes für Klopstock zu der berüchtigten Verbrennung der Schriften und des Portraits des „Kosmopoliten“ Wielands kam. Johann Heinrich Voß plante den Tag zu „feiern, wie ein deutscher Bund das Fest eines der größten Deutschen, mit Hermann, Luther und Leibniz, feiern muß.“ Das Fest nahm seinen Anfang mit der Rezitation von Klopstock-Oden und Toasten mit Rheinwein auf Klopstocks Gesundheit, Luthers und Hermanns Andenken und die Gesundheit des Bundes.⁴⁶

Johann Wilhelm Ludwig Gleim, der Autor der „Kriegs- und Siegeslieder von einem preußischen Grenadier“⁴⁷, und Abbt banden, anders als die Verfasser der Hermanns-Dramen, die Vorstellung vom Kampf und Opfertod fürs Vaterland an eine konkrete zeitgenössische Führergestalt, an Friedrich II. von Preußen. Eigentlich paßte die Vorstellung des freiwilligen Todes für das Vaterland überhaupt nicht in das Zeitalter der durch Werbung zustandekommenen Soldheere. Es handelte sich um eine bewußte Verzerrung der Realität, die durch die Darstellung ihres Gegenteils verklärt wurde. Gleim und Abbt überwandern aber mit dieser Übertragung die Rezeptionshürden des gelehrten Germanendiskurses.

Eines war den in den Hermanns-Dramen entwickelten Patriotismuskonzeptionen mit jenen von Gleim und Abbt gemeinsam, sie waren potentiell separatistisch und antikaiserlich. Es handelte sich keineswegs um Ausdrücke eines gesamtdeutschen Nationalbewußtseins. Die Gleichsetzung der antiken Römer mit den zeitgenössischen Franzosen wurde erst verstärkt, als Frankreich nicht mehr mit Preußen, sondern mit Österreich verbündet war. Nicht eher als mit dem Untergang des alten Kaisertums 1806 konnte die Hermannsfigur zu einem wirklichen nationalen Symbol werden. 1808 mit Heinrich von Kleists „Hermannsschlacht“ wurden dann die von Möser, Gleim, Abbt und anderen entwickelten aggressiven Feindvernichtungsphantasien Teil des gesamtdeutschen Patriotismus.

Abbts Schrift von 1761 diente hingegen lediglich der Herstellung bedingungsloser Loyalität gegenüber dem preußischen Monarchen. Ob das Handeln des Königs, der Krieg, den er führte, dem Recht entsprach, oder dieses brach, interessierte Abbt dabei nicht. Damit verwarf er eine Reihe von Vorstellungen, die bis dahin zum Kernbestand patriotischer Moralität gehört hatten und innerhalb des Reichspatriotismus auch weiterhin gehörten. Hier ist insbesondere die Vorstellung zu nennen, daß auch die Fürsten sich an die Gesetze zu halten haben.⁴⁸ Die Hermanns-Dramen des 18. Jahrhunderts, Gleims

⁴⁶ Blitz, „Gieb Vater ...“, in: Ebd., S. 80-122, S. 99. Johann Martin Millers Gedicht „An meine Freunde in Göttingen“: „Ihr, Freunde, seid noch Deutsche, wert des Lands,/Das Hermanns Schwert befreit, und Luthers Donnerwort/Vom Joche Roms befreit, und Klopstock sang“, zit. nach ebd., S. 118.

⁴⁷ Erstmals 1758.

⁴⁸ Herrmann, Individuum (wie Anm. 32), S. 76. Hans Erich Bödecker und Klaus Bohnen vertreten die schwer nachvollziehbare Auffassung, daß Abbt in dieser Schrift aufklärerische Positionen vertritt, was von Sahmland bestritten wird. Bödecker, Thomas Abbt: Patriot, Bürger und bürgerliches Bewußtsein, in: Rudolf Vierhaus (Hg.), Bürger und Bürgerlichkeit im Zeitalter der Aufklärung, Heidelberg 1981, S. 221-253. Bohnen, Von den Anfängen des „Nationalsinns“. Zur

„Grenadierlieder“ und Abbts Schrift bilden auch insofern eine Grundlage des modernen deutschen Nationalismus, als sie einen Wendepunkt in der neuzeitlichen Bewertung des Krieges darstellen. War die poetische und literarische Reflexion des Dreißigjährigen Krieges noch ganz von den Schrecknissen des Krieges geprägt, so wird nun der Krieg positiv gewertet, die Teilnahme am Krieg heroisiert und das konkrete, blutige Kampfgeschehen ästhetisiert⁴⁹, ja erotisiert.

Ein paar Beispiele mögen dies veranschaulichen: Kannten nicht die alten Römer - so fragt Abbt- „das Vergnügen – des Todes. Nicht des Todes, der auf dem weichlichen Sofa einen durch Wollüste ausgemergelten Körper vollends starr macht, [...], sondern des Todes, der sich in der Verteidigung des Vaterlandes darbietet.“ Des Todes, der endlich, „mit dem Blut, das aus unseren Adern quillt, das ächzende Vaterland tränkt, um es wieder aufleben zu lassen.“⁵⁰ Hier wird das Blut der Helden zur Leben spendenden Flüssigkeit. Nichts überwindet, nach Abbt, die Furcht vor dem Tod leichter, als die Hoffnung auf die „Freuden des Paradieses“.⁵¹

Diese Freuden beschreibt der zeitlebens unverheiratete Abbt vorrangig als intime Begegnung mit dem anderen Geschlecht. Ein nordischer König habe einst auf dem Schlachtfelde ausgerufen: „Was für eine unbekannte Freudigkeit bemächtigt sich meiner? Ich sterbe; ich höre die Stimme Odins: schon öffnen sich die Pforten seines Palastes: ich sehe halbnackte Mädchen herauskommen“, welche mir „in dem blutigen Hirnschädel meiner Feinde ein kostbares Getränk“ darbieten.⁵² An anderer Stelle heißt es, ein Mohammedaner habe seinen Kameraden in der Hitze eines Gefechtes mitgeteilt, daß er achtzig schöne Mädchen sehe. Eine davon habe sich ihm genähert, und gerufen: „Komm hierher mein Geliebter!“ Worauf der Kämpfer antwortete: „Ich komme, göttliches Mädchen; ich stürze mich unter die ungläubigen Haufen; ich teile den Tod aus, ich empfangen selbst den tödlichen Streich, und bin in diesem Augenblick bei dir!“⁵³ Ebenso zitiert Abbt den Kalifen Omar, dessen Person für die kriegerische Expansion des Islam im 7. Jahrhundert steht. Omar teilte seinen Feinden mit, ich schicke euch Männer entgegen, „die ebenso begierig nach dem Tod sind, als ihr nach den Wollüsten seid.“⁵⁴ Nun ergab sich die Todesbereitschaft in den geschilderten Fällen jedoch - wie Abbt meinte - aus der Anhänglichkeit an „falsche Religionen“. Aus dieser Erkenntnis folgte für ihn die Notwendigkeit der „Erfindung neuer Mittel“, um die Furcht vor dem Tod zu überwinden. Und - fragte Abbt - könnte man „wohl ein bequemeres [Mittel] finden, als die Liebe für das Vaterland? Die Liebe für den König? Warum sollte man nicht auch von dieser Liebe sagen können: sie ist stärker als der Tod?“, zumal, wenn sie von den

literarischen Patriotismusdebatte im Umfeld des Siebenjährigen Krieges, in: Helmut Scheuer (Hg.), Dichter und ihre Nation, Frankfurt/M. 1993, S. 121-137. Irmtraut Sahmland, Ein Weltbürger und seine Nation. Christoph Martin Wieland, in: Ebd., S. 88-102.

⁴⁹ Herrmann, Individuum (wie Anm. 32), S. 69.

⁵⁰ Abbt, Vom Tode (wie Anm. 19), S. 610.

⁵¹ Ebd., S. 630.

⁵² Ebd., S. 630.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd., S. 649.

Priestern der wahren christlichen Religion bekräftigt werde.⁵⁵ Der Text endet, mit Bezug auf Friedrich II. mit einem längeren Horazitat: „So sehnt sich, von treuem Verlangen durchdrungen, das Vaterland nach dir, o König unserer Lust!“⁵⁶

Man könnte nun fragen, warum für den homosexuellen Thomas Abbt⁵⁷, die Vorstellung orgastischer Erfüllung mit dem anderen Geschlecht mit dem Tod verbunden ist. Wichtiger ist hier aber der gesellschaftsgeschichtliche Kontext dieser Vorstellungen. Das Bürgertum wandte sich gegen die sexuelle Libertinage der Höfe und der Aristokratie. Sittlichkeit stand ganz oben in der Werthierarchie, deren Durchsetzung mit dem Aufstieg des Bürgertums verbunden ist. Es scheint jedoch, daß auch das Bürgertum nicht auf die öffentliche Darstellung von Erotik verzichten konnte, sie wurde jedoch bewußt oder unbewußt verlagert. Johann Joachim Winckelmann sublimierte die Erotik Mitte des 18. Jahrhunderts parallel zur Durchsetzung der bürgerlichen Werthierarchie in der Betrachtung der antiken Kunst. Anders als in den offensichtlich sinnlichen Allegorien des Barock und Rokoko, verschwand die Erotik nun unter dem Schutz der Wissenschaft. Bei Thomas Abbt finden sich orgastische Vereinigungsszenarien als Teil des patriotischen Diskurses wieder, der ebenfalls eng mit der Antikenrezeption verbunden war. Damit verlieh er dem preußischen Gemeinwesen, auf dem sich dieser patriotische Diskurs bezog, eine bislang ungeahnte Anziehungskraft.

Dies ist einer der Gründe, warum die Wirkung von Abbts Schrift weit größer war, als die der offiziellen preußischen Kriegspublizistik. Darüber hinaus hatte sie gegenüber der Hippolithusschrift und den ungezählten anderen preußischen Propagandaschriften des Siebenjährigen Krieges den großen Vorteil, daß sie nicht überwiegend negativ war.⁵⁸ Sie war nicht hauptsächlich gegen den Kaiser, gegen das Reich, die Germania Sacra, die geistlichen Fürsten und die vermeintlich aggressiven katholischen Mächte, sondern sie war für etwas, für das preußische Vaterland, das im König personifiziert war, und in ihm geliebt werden sollte. Der Kaiser, das Heilige Reich, die geistlichen Fürsten und die katholischen Mächte kamen überhaupt nicht vor. Dies gab der Schrift etwas Zeitloses und führte dazu, daß sie sich bis weit ins 20. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreute und immer wieder zur Kräftigung der patriotischen Gesinnung eingesetzt wurde.

⁵⁵ Ebd., S. 631.

⁵⁶ Ebd., S. 650. Es folgen noch einige Zeilen aus den „Carmina“.

⁵⁷ Zu Abbts Homosexualität bzw. „Androphilie“ s. Wilhelm Ludwig Federlin, Kirchliche Volksbildung und bürgerliche Gesellschaft. Studien zu Thomas Abbt, Alexander Gottlieb Baumgarten, Johann David Heilmann, Johann Gottfried Herder, Johann Georg Müller und Johannes von Müller, Frankfurt/M. 1993, S. 30.

⁵⁸ Ein großer Teil des preußischen Auftragschrifttums ist leicht zugänglich. Reinhold Koser (Bearb.), Staatsschriften aus der Regierungszeit Friedrichs II., Bde. 1–2, hrsg. v. Johann Gustav Droysen / Maximilian Duncker, Berlin 1877–1885. Teutsche Kriegs=Canzley auf das Jahr 1756 bis 1763: Bestehend in achtzehn Theilen, nebst einem Verzeichnis sämtlicher darinnen enthaltenen Pieçen und doppelten Register, Frankfurt 1757-1763. Neuauflagen von Abbts Schrift gab es im 20. Jahrhundert bezeichnenderweise u. a. 1915 und 1935.

II.

Abbts Schrift und die Anziehungskraft, die von ihr ausging, war eine ernsthafte Gefahr für das Reich, denn sie verursachte, daß nicht das Reich, sondern Preußen zum höchsten Wert zu werden drohte. Das Reich, das seit dem Dreißigjährigen Krieg wie selbstverständlich als das Reich der Deutschen, als Deutsches Reich, Staat der Deutschen galt, drohte seine mentale Verankerung in einer nationalen Identität zu verlieren. Dies und die bereits angesprochene Forderung der offiziösen preußischen Kriegspublizistik, das Reich aufzulösen oder zumindest seinen Charakter grundlegend zu ändern, führte zu einer heftigen Gegenreaktion, einer neuen Blüte des Reichspatriotismus.

Die zunächst anonym erschienene Schrift mit dem Titel „Von dem deutschen Nationalgeist“ war die prominenteste Hervorbringung dieser Gegenbewegung.⁵⁹ Sie wurde zum Anlaß einer bis dahin nicht gekannten Politisierung der deutschen Öffentlichkeit. Der Verfasser einer Gegenschrift stellte fest, noch nie seien Schriften „so allgemein bekannt“ gewesen, wie jene über den Nationalgeist. Nicht nur wie bislang üblich, die Staatsrechtsgelehrten, sondern Zivilisten und Kanonisten, Geistliche und Weltliche, sogar Frauen und Gastwirte würden „von der Strittigkeit, welche über den Nationalgeist der Deutschen entstanden“ sei, reden.⁶⁰ Die entstehende Debatte wurde zum nationalen Diskurs, in dem sich vorrangig die Gelehrten Deutschlands mit der Identität ihrer Nation auseinandersetzten.

Die Schrift „Vom deutschen Nationalgeist“ mahnte die Deutschen an ihre gemeinsame Sprache, Kultur, Geschichte, Verfassung und das sie verbindenden Interesse der Freiheit.⁶¹ Ihr zunächst unbekannt gebliebener Verfasser war Friedrich Karl von Moser, Vertreter der Aufklärung und einer der bedeutendsten Publizisten seiner Zeit.⁶² Er trat in dem ideologischen Kampf zwischen Reichs- und Landespatriotismus für das Reich als Identifikationsrahmen ein. Die Verfasser der reichsfeindlichen Pamphlete beschuldigte er des Hochverrates.⁶³ Bereits im ersten Satz der Schrift, nach den apodiktischen ersten Worten „Wir sind ein Volk“, erklärt Moser, daß Sprachnation, Kulturnation, Erinnerungsgemeinschaft und die auf das Reich bezogene Staatsnation nicht getrennt sind, sondern gemeinsam den identitätsverbürgenden Rahmen des deutschen Volkes bilden. Allerdings mußte er angesichts der Lage im Reich feststellen: Wir sind „ein in der Mög-

⁵⁹ Friedrich Karl von Moser, *Von dem deutschen Nationalgeist*, 2. Aufl. Frankfurt/M. 1766 [ND Selb 1976].

⁶⁰ [Eberhard,] *Gedanken* (wie Anm. 29), S. 14.

⁶¹ Moser, *Nationalgeist* (wie Anm. 59), S. 5.

⁶² Zu Moser (1723-1798) s. Bruno Renner, *Die nationalen Einigungsbestrebungen Friedrich Karl von Mosers 1765-1767*, Diss. Königsberg 1920. Hans-Heinrich Kaufmann, *Friedrich Karl von Moser als Politiker und Publizist*, Darmstadt 1931. Beide Monographien sind durch eine borussische Perspektive geprägt. Helmut Rehder, *Fromme Politik: Zu den Essays von Friedrich Carl von Moser*, in: *Monatshefte. A Journal Devoted to the Study of German Language and Literature* 67, 1975, S. 425-431. Notker Hammerstein, *Das politische Denken Friedrich Carl von Mosers*, in: *HZ* 212, 1971, S. 316-338 sowie *ADB* 22, S. 764-782.

⁶³ Moser, *Nationalgeist* (wie Anm. 59), S. 27.

lichkeit glückliches, in der Tat selbst aber sehr bedauernswürdiges Volk.“⁶⁴ Diesen Zustand galt es nach Moser zu überwinden, wenn die Deutschen als Volk überleben wollten. Ein erster Schritt dazu sollte sein Aufruf an die Nation sein. Ihm war bereits sein Appell an die Reichstagsgesandten vorausgegangen, den wiederhergestellten Frieden für den Entwurf einer Reichsverfassungsreform zu nutzen und ihre fürstlichen Dienstherrn zur deren Umsetzung zu bewegen.⁶⁵

Moser distanzierte sich von einer Form des Reichspatriotismus, der keine Ansätze für die Überwindung der gravierenden Verfassungsmängel bot.⁶⁶ Ohne sie im Detail zu benennen, wünschte Moser konkrete Reformschritte, die durch Mehrheitsentscheidungen auf dem Reichstag herbeigeführt werden sollten. Von daher ist es verständlich, daß er insbesondere das freie Stimmrecht der mindermächtigen Reichsstände verteidigte.⁶⁷ Freilich erwartete er keinen einmaligen, umfassenden Reformakt, sondern glaubte, daß sich die „Verbesserung“ der Verfassung, wie zuvor ihre Korruption, nur allmählich über einen Bewußtseinswandel erreichen lasse.⁶⁸ Durch die Aufforderung, sich an diesem Prozeß auch durch Vorschläge zur Verfassungsreform zu beteiligen, beinhaltete Mosers auf das Reich bezogene Patriotismuskonzept, im Gegensatz zu Abbts, ein klar erkennbares partizipatorisches Element. Mosers Forderung, sich an der Diskussion über die Reform der Reichsverfassung zu beteiligen, wurde bis zum Untergang des Reiches nicht nur oft wiederholt⁶⁹, ihr wurde auch vielfach nachgekommen.⁷⁰

Das wichtigste Mittel zu dem angestrebten Mentalitätswandel sah Moser in der Erziehung der Jugend, insbesondere der Erbprinzen.⁷¹ Aber auch die universitäre Ausbil-

⁶⁴ Ebd., S. 5f.

⁶⁵ Ders., Neu-Jahrs-Wunsch an den Reichs-Tag zu Regensburg, 1765, ND als: (Ein aufgewärmter alter) Neu-Jahrs-Wunsch an den Reichs-Tag zu Regensburg vom Jahre 1765, in: Neues Patriotisches Archiv für Deutschland 1, 1792, S. 293-308.

⁶⁶ „Die besten begnügen sich, Deutschland vorzustellen, wie es sein sollte, gleich als ob dem Kranken mit der Beschreibung eines vollkommen gesunden Menschen [...] geholfen wäre“, Moser, Nationalgeist (wie Anm. 59), S. 13.

⁶⁷ Ebd., S. 23f. u. 32. Moser sah es jedoch schon für einen großen Gewinn an, wenn nur die bestehenden Reichsgesetze eingehalten würden, ebd.

⁶⁸ Ebd., S. 41.

⁶⁹ Z. B.: Kritik der deutschen Reichsverfassung, Bd. 1: Kritik der Regierungsform des Deutschen Reiches, Germanien 1796, S. V: „Der echte Patriot verschließt seine Augen nicht vor den Fehlern, die in der Verfassung seines Vaterlandes liegen; eben wegen seines Patriotismus, wünscht er diese Verfassung von ihren Mängeln gereinigt und zu den möglichen Grade der Vollkommenheit erhoben zu sehen.“ Ebd., S. 17: Es dürfe „nicht unberührt bleiben, daß jene Verfassung selbst noch bei weitem nicht in dem Stande der Vollkommenheit ist, die Zwecke des deutschen Reiches und seiner besonderen Staaten zu befördern geschickt wäre.“

⁷⁰ Wolfgang Burgdorf, Reichskonstitution und Nation. Verfassungsreformprojekte für das Heilige Römische Reich Deutscher Nation im Politischen Schrifttum von 1648 bis 1806, Mainz 1998. Ders., Imperial Reform and Visions of a European Constitution in Germany around 1800, in: History of European Ideas 19 (1994), S. 401-408.

⁷¹ Moser zitierte in diesem Sinne Friedrich II. und kommentierte süffisant: „Welch ein Zeugnis aus diesem Munde?“ ders., Nationalgeist (wie Anm. 59), S. 42.

dung sollte im reichspatriotischen Sinne neu konzipiert werden.⁷² Dies implizierte, daß eine Besserung nur von den Fürsten kommen konnte, sie sollten fähige junge Männer durch Deutschland reisen lassen, damit sie dessen Teile kennenlernen und mit richtigen Begriffen und ohne Vorurteile in den Dienst des Staates träten.⁷³ Junge Katholiken sollten nicht nur katholische Länder kennenlernen, sondern auch Berlin, Dresden, Hannover oder Kassel, Protestanten aus Nord- und Ostdeutschland auch die militärisch schwachen, aber wohlhabenden Territorien des Südwestens, wo die Reichsverfassung noch funktioniere und es „noch Spuren des Nationalgeistes“ gäbe. Angehende Reichsjuristen sollten nicht nur nach Wetzlar und Regensburg reisen, sondern sich auch über die Ansichten der Höfe informieren.⁷⁴ Bitter klagte Moser auch über die negativen Folgen der konfessionellen Spaltung⁷⁵, die Kontroversliteratur bewirke, daß bereits der Jugend der „verkehrte und schädliche Begriff von einem gedoppelten Vaterland, einem katholischen und evangelischen“ eingeprägt werde.⁷⁶ Mosers Appell an den Nationalgeist gipfelte in der Aufforderung, an das Vaterland wie an eine Kirche zu glauben.⁷⁷ Hier beschränkt er einen ähnlichen Weg wie Thomas Abbt. Während Abbt jedoch, von einem archaischen Religionsverständnis ausgehend, die bedingungslose Hingabe, bis zum Opfertod verlangte, setzte Moser hier deutlich andere Akzente und forderte: Wie unser Gottesdienst vernünftig sein muß, so muß es auch unser Patriotismus sein.⁷⁸ „Die Nationalbewegung - und dies macht den entscheidenden Teil ihrer Wirkung aus - war eine Glaubensbewegung.“⁷⁹ Die Säkularisierung und Aufstieg des nationalen Bewußtseins verliefen parallel und der Nationalismus beerbte das Christentum in diesen Prozeß ikonographisch und rhetorisch.⁸⁰ Wie das Christentum bildete der Nationalismus in Deutschland unterschiedliche Konfessionen, hießen sie im 18. Jahrhundert Reichspatriotismus und Territorialpatriotismus, so wurden sie im 19. Jahrhundert großdeutsch und kleindeutsch genannt.

Wie Abbts Schrift, war die Schrift vom „Nationalgeist“ keine staatsrechtliche oder historische Untersuchung, sondern ein politisches Manifest, dessen Ziel es war, das

⁷² Er zitierte Gundling: „In Deutschland ist zwar vieles kontrovers, aber es geht alles wider den Kaiser“, ebd., S. 15.

⁷³ Ebd., S. 48.

⁷⁴ Ebd., S. 47-52.

⁷⁵ Ebd., S. 17-20.

⁷⁶ Ebd., S. 19. Später trat Moser, in der Beantwortung der Preisfrage des Fuldaer Regierungspräsidenten von Bibra, wie die Verfassung der geistlichen Territorien zu bessern sei, für die Trennung von geistlicher und weltlicher Verfassung ein, ders., Über die Regierung der geistlichen Staaten, Frankfurt/M. 1787.

⁷⁷ Moser, Nationalgeist, (wie Anm. 59), S. 41.

⁷⁸ [Friedrich Karl von Moser,] Was ist: gut Kayserlich, und: nicht gut Kayserlich? Zweyte verbesserte Auflage, gedruckt im Vaterland [Frankfurt/M.] 1766, S. 257. Auch diese Schrift war im Auftrage des kaiserlichen Hofes entstanden.

⁷⁹ Hagen Schulze, Der Weg zum Nationalstaat, München 1985, S. 7.

⁸⁰ Werner Busch, Das sentimentalische Bild. Die Krise der Kunst im 18. Jahrhundert und die Geburt der Moderne, München 1993, S. 58-64, über Benjamin Wests Darstellung „Tod des General Wolfe“.

Reich in zeitgemäßen Formen wiederzubeleben.⁸¹ Mosers Absicht war es, der gesamtdeutschen Funktionseleite einen gemeinsamen Bildungshintergrund und einen gemeinsamen „Geist“ zu vermitteln, der als Fundament verständnisvoller und fruchtbarer Interaktion und Identifikation zugunsten des Reiches dienen konnte. Moser stellte dem preussischen Absolutismus mit seiner „militärischen Regierungsform“ und der dazu gehörenden „Lehre vom blinden Gehorsam“, wie sie Abbt predigte, die Verhältnisse im Reich gegenüber: „Das schreckliche Wort: Ihr sollt nicht raisonnieren, ist in den Reichsgesetzen nicht anzutreffen, diese erlauben vielmehr jedem Deutschen Herrn und Mann, raisonnieren zu dürfen, und diese Vergünstigung ist in der Freiheit des menschlichen Willens und in der Deutschen Freiheit wesentlich und ursprünglich gegründet.“⁸² In der Sicht Mosers garantiert hier die Reichsverfassung ein Menschenrecht, lange bevor diese in Amerika und Frankreich erklärt wurden.

Die berühmtesten Kritiker besprachen das Werk⁸³, der dänische Minister Bernstorff und der hannoversche Minister Münchhausen beglückwünschten Moser, und auch der kaiserliche Gesandte in Frankfurt, Graf Pergen, und der Reichsvizekanzler Fürst Colloredo hielten ihren Beifall nicht zurück.⁸⁴ Aus dem partikularistischen Lager erhoben jedoch erneut die reichsständischen Patrioten, die Anwälte des Landespatriotismus, ihre Stimmen. Sie bezweifelten, daß es eine Identität zwischen dem Reich und der Nation gebe, da sich die Reichsgrenzen nicht mit denen der deutschen Sprachnation bzw. mit denen der Verbreitung der germanischen Völkerfamilie deckten. Es wurde sogar die Existenz einer deutschen Nation und von daher auch die Möglichkeit eines deutschen „Nationalgeistes“ bestritten.⁸⁵ Einen sicheren Existenzrahmen und Entwicklungsmöglichkeiten für das Bürgertum wollten die Landespatrioten nur in den Territorien sehen.⁸⁶ Hier standen verschiedene Konzepte der Nation gegeneinander und jedes Konzept, daß einen bestimmten Aspekt wie Sprache, germanische Völkerfamilie oder Reichsgrenzen betonte, wurden gegen Mosers Konzeption in Stellung gebracht, die von der weitgehenden Übereintimmung zwischen Sprach-, Kultur- und Staatsnation innerhalb des Reiches ausging.

Dagegen hoben Moser, die ihn unterstützenden Schriftsteller wie zuvor bereits der Verfasser einer Gegenschrift zur deutschen Hippolithusedition hervor, daß allein die

⁸¹ Kaufmann, Moser (wie Anm. 62), S. 174. Der Vorwurf, daß Moser die Mängel der Reichsverfassung nur „durch eine alle Deutschen verbindende Vaterlandsliebe“ verdecken wollte, vernachlässigt Mosers Aufgabenbeschreibung für die Patrioten, vgl. ebd., S. 169.

⁸² [Moser,] Was ist: gut Kayserlich (wie Anm. 78), S. 273. Ders., Nationalgeist, 1766, S. 24.

⁸³ Kaufmann, Moser (wie Anm. 62), S. 125. John G. Gagliardo, Reich and Nation, Bloomington 1980, S. 57. Zusammenfassung der Kritiken bei Renner, Einigungsbestrebungen (wie Anm. 62), S. 44-63.

⁸⁴ Kaufmann, Moser (wie Anm. 62), S. 127.

⁸⁵ Friedrich Casimir Karl von Creuz, (Hg.), Versuch einer pragmatischen Geschichte von der merkwürdigen Zusammenkunft des deutschen Nationalgeistes und der politischen Kleinigkeiten auf dem Römer in Frankfurt nebst angehängten Anmerkungen, Gegenanmerkungen und Repliken sämtlich den berühmten Nationalgeist betreffend, Frankfurt/M. 1767, S. 4, 23f. u. öfter. Justus Möser, Allgemeine Deutsche Bibliothek 6,1, 1768, S. 4.

⁸⁶ Johann August Eberhard, in: Allgemeine Deutsche Bibliothek 9,1, 1769, S. 228-230.

Reichsverfassung das Bürgertum vor dem Absolutismus der deutschen Fürsten schützen könne.⁸⁷ In diesem Zusammenhang warf Moser dem deutschen Bürgertum vor, daß es sich dem Absolutismus der Fürsten zu leicht beuge, und dadurch am Verfall der freiheitssichernden Reichsverfassung mitschuldig sei. Er verband dies jedoch an anderer Stelle auch mit der Forderung nach einem deutschen Unterhaus.⁸⁸ Es erscheint somit nicht verwunderlich, daß Moser in der modernen deutschen Historiographie stets „als publizistischer Wortführer der bürgerlichen Emanzipationsbewegung“ angeführt wird.⁸⁹

Abgefaßt wurde die Schrift „Von dem deutschen Nationalgeist“ jedoch im Auftrage des kaiserlichen Hofes, der sie auch korrigierte und den Verfasser bezahlte. Am 20. Dezember 1764 war es Johann Anton Graf von Pergen, dem kaiserlichen Gesandten am oberrheinischen Kreis, gelungen, Moser gegen eine jährliche Pension von 1500 Gulden - sie wurde später erhöht - als Informanten und Publizisten für den kaiserlichen Hof zu gewinnen.⁹⁰ Das Ziel der Aktion bestand darin, die deutsche Nation nach dem Siebenjährigen Krieg, der auch auf der ideologisch-propagandistischen Ebene eine bislang unbekannte Intensität erreicht hatte, unter ihrem kaiserlichen Oberhaupt, Kaiser Joseph II., zu einen. Man wollte einen Begriff von der eigenen Nation zum Leben erwecken, der die Wirkungen der reichszersetzenden, die Autorität des Kaisers untergrabenden, antikaiserlichen Publizistik zu paralysieren vermochte.⁹¹ Die Vorbereitung der Öffentlichkeitskampagne in Wien enthüllt zudem ihren engen Zusammenhang mit der unmittelbar bevorstehenden Reichskammergerichtsvisitation, die von 1766 bis 1776 währte.⁹² Es handelte sich um die publizistische Einstimmung auf eine kaiserliche Politik, die darauf zielte, die Position des Kaisers bei der Ausschöpfung seiner verfassungsmäßigen Möglichkeiten zu stärken. Dies hoffte man durch eine Integrationsideologie zu erreichen, deren Bestandteile neben dem Kaiser als Oberhaupt der Nation und dem Reich als

⁸⁷ Moser, Nationalgeist (wie Anm. 59), S. 38. [Johann Friedrich von Troeltsch,] Unpartheyische Gedanken über die Anmerkungen des teutschen Hippolithus a Lapide, Cölln 1762, S. 5. [Ders.,] Fortgesetzte unpartheyische Gedanken über die Anmerkungen des teutschen Hippolithus a Lapide, Cölln 1763. Ganz ähnlich: Kritik ... (wie Anm. 69), S. 257.

⁸⁸ Friedrich Karl von Moser, Patriotische Briefe, Frankfurt/M. 1767, S. 62–64.

⁸⁹ Stellvertretend: Ursula A. J. Becher, Politische Gesellschaft. Studien zur Genese bürgerlicher Öffentlichkeit in Deutschland, Göttingen 1978, S. 13.

⁹⁰ Kaufmann, Moser (wie Anm. 62), S. 108–112. Dieser Zusammenhang ist von der späteren Forschung nicht gesehen worden. Vgl. Dann, Herder (wie Anm. 3), S. 316, 324f., 331 u. 326, S. 329 u. 330f.

⁹¹ Karl Otmar von Aretin, Kaiser Joseph II. und die Reichskammergerichtsvisitation 1766–1776, in: ZNRG 13, 1991, S. 129–144.

⁹² „21 Fragepunkte Kaiser Josephs II. zum künftigen System der Reichspolitik“, vom 12. und 30. November 1766, in: Johann Josef Fürst von Khevenhüller-Metsch, Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch 1742–1778, hg. v. Hanns Schlitter, Bd. 6: 1764–1767, Wien 1917, S. 479–482. Colloredo, der Reichsvizekanzler, antwortete am 12. November, ebd., S. 482–502. Kaunitz, der österreichische Staatskanzler, am 30. November, ebd., S. 502–518. Zu dem Gutachten Pergens s. Hans von Voltolini, Eine Denkschrift des Grafen Johann Anton Pergen über die Bedeutung der römischen Kaiserkrone für das Haus Österreich, in: Gesamtdeutsche Vergangenheit. FG für Heinrich Ritter von Srbik zum 60. Geburtstag am 10. November 1938, München 1938, S. 152–168.

ihrem Rahmen, der Rechts- und Freiheitsschutz für die nichtadligen Einwohner des Reiches waren. Der Kaiser und seine wichtigsten Berater glaubten, dieses Programm während der Reichskammergerichtsvisitation in eine für alle Reichseinwohner sichtbare Politik umsetzen zu können. Von daher liegt die Vermutung nahe, daß die in der zweiten Hälfte der 1770er Jahre beobachtete „Abschwächung der nationalen Akzentuierung“⁹³, unmittelbar mit dem endgültigen Scheitern der Reichskammergerichtsvisitation 1776 zusammenhing. Denn mit ihrem Scheitern brach die seit dem Regierungsantritt Josephs II. anhaltende patriotische Hochstimmung, die von der Person des jungen Kaisers inspiriert war und eine Reform der Reichsverfassung erhoffte, vorerst zusammen.

Somit ist die Nationalgeistdebatte Teil eines zunächst gescheiterten Versuches von „nation-building“.⁹⁴ Die Übertragung des Schweizer Vorbildes auf das Reich war nicht zuletzt an den begrenzten finanziellen Möglichkeiten des kaiserlichen Hofes gescheitert. Während der einschlägigen Beratungen zwischen Kaiser Joseph II. und seinen wichtigsten Mitarbeitern wurde wiederholt betont, daß man sich einem Heer feindlich gesonnener Publizisten gegenüber sehe, die entweder in den Diensten der Reichsstände stünden oder deren freiwillige Parteigänger seien, während man selbst kaum über Mittel verfüge.⁹⁵

Dennoch hatte Moser durch seine teilweise im Auftrage des kaiserlichen Hofes verfaßten Schriften als Fürsprecher der Freiheit der Untertanen gegen reichsfürstliche Herrschaftsansprüche, als Vertreter einer Politik, die an ethische und religiöse Werte gebunden war, aber auch als Anwalt der Einheit der deutschen Nation ein so markantes Profil

⁹³ Dann, Herder (wie Anm. 3), S. 331.

⁹⁴ Damit sollen andere Erklärungsmodelle für das Entstehen eines qualitativ neuen nationalen Bewußtseins nicht bestritten, sondern nur ergänzt werden. Wichtig sind die Modelle von Schulin (Identitätssuche nach dem Verfall der feudalen Gesellschaft), Gellner (Übergang zur Industriegesellschaft), Winkler (Religionsersatz). Herrmann (Verbindung von gesellschaftlichen und persönlichen Umbruchssituationen; Individualisierung, Universitäts- und Nachuniversitätszeit), s. Ernst Schulin, Weltbürgertum und deutscher Volksgeist. Die romantische Nationalisierung im frühen 19. Jahrhundert, in: Bernd Martin (Hg.), Deutschland in Europa. Ein historischer Rückblick, München 1992, S. 105-125. Ernest Gellner, Nationalismus und Moderne, Berlin 1991. Heinrich August Winkler, Nationalismus und seine Funktionen, in: Ders., Nationalismus, Königstein/Ts. 1978, S. 5-48. Herrmann, Einleitung (wie Anm. 42), S. 21. Ders., Individuum und Staatsmacht. Preußisch-deutscher Nationalismus in Texten zum Siebenjährigen Krieg, in: Ebd., S. 66-79.

⁹⁵ Kaunitz und Colloredos Beantwortung der „21 Fragepunkte Kaiser Josephs II. zum künftigen System der Reichspolitik“, vom 12. und 30. November 1766, in: Khevenhüller-Metsch, Tagebuch (wie Anm. 92), Bd. 6, S. 481, 11. Frage: „Wie leicht mit einem mäßigen Aufwand einige geschickte Schriftsteller unter denen Protestanten selbst zu gewinnen sein werden, um die der Anständigkeit des kaiserl. Hofes gemäße [...] Principia zu verbreiten“, die falschen Lehren der meisten protestantischen Publizisten „in ihrer ganzen Ungereimtheit darzustellen, dargegen aber bei beiden Religionsteilen das Vertrauen und den dermaligen wahren Enthusiasmus gegen ihre kais. M. geheiligte Person und gegen das friedfertige billige und gemäßigte System des hiesigen Hofes immer tiefer zu machen“. Die Fragen ebd., S. 479-482. Colloredo antwortete am 12. November, ebd., S. 482-502. Kaunitz am 30. November, ebd., S. 502-518. Zu dem Gutachten Pergens Voltelini, Denkschrift (wie Anm. 92), S. 152-168. Im Zuge der Beratungen wurde dem Kaiser mitgeteilt, daß man bereits ganz in seinem Sinne verfahren sei und Moser engagiert habe.

gewonnen, daß sein Name während der Rheinbundzeit als Pseudonym für Verfasser diente, die sich gegen den die nationale Einheit gefährdenden Souveränitätsanspruch der Fürsten wandten.⁹⁶ Mosers Nationalgeistschrift wurde zum grundlegenden Referenztext des nationalen Diskurses bis ins frühe 19. Jahrhundert.

Aber auch der preußischen Nationsbildung war kein Erfolg beschieden. Dies lag daran, daß das Konzept nicht konsequent verfolgt wurde. Während der Bayerischen Erbfolgekrise 1778/79 und massiv seit der Gründung des Deutschen Fürstenbundes 1785, die sich gegen Österreich und den Versuch Josephs II. richtete, Bayern gegen die österreichischen Niederlande zu tauschen, stilisierte sich Preußen gegenüber der deutschen Öffentlichkeit als Verteidiger, der deutschen Freiheit, des deutschen Reiches und seiner Verfassung. Dies vertrug sich nicht mit der Idee einer „preußischen Nation“ oder der Losreißung Brandenburg-Preußens vom Heiligen Reich, wie sie während des Siebenjährigen Krieges erwogen worden war.⁹⁷ Konsequent verfolgt wurde nur die preußische Machtpolitik mit ihrer seit 1740 stets antikaiserlichen Haltung, die eine Folge der machtpolitischen und territorialen Rivalität der beiden deutschen Großmächte war.

Betrachtet man das Verhältnis der drei deutschsprachigen Schlüsseltexte zum nationalen Bewußtsein in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Schriften von Zimmermann, Abbt und Moser, so ist festzustellen, daß ihnen die Antikenrezeption gemeinsam war. Gemeinsam war ihnen auch ein neuer Stil, der nicht mehr mit Verweisen auf die Geschichte, auf Autoritäten und mit Anmerkungen überfrachtet war, wie es bislang im älteren Traktatenstil bei der Behandlung politischer Angelegenheiten üblich war. Während Zimmermanns Schrift, eine Typologie des Patriotismus, eher deskriptiv war, hatten die Texte von Abbt und Moser einen ausgesprochen appellativen Charakter. Wie Moser, so hatte auch Abbt sein Vorbild in der Schweiz gefunden. Nach der Fertigstellung seines Traktates schrieb Abbt an Zimmermann: „Im Jahre 1759 las ich Ihre Schrift vom Nationalstolz und fand an ihr das erste Modell im Deutschen, wie ich etwas zu schreiben wünschte. Im folgenden Jahre versuchte ich mich nach meinem Muster mit dem Tode fürs Vaterland.“⁹⁸ Moser verwies seinerseits mehrfach auf das Schweizer Vorbild, auf den patriotischen Aufschwung, den die Eidgenossenschaft infolge der Gründung der Helvetischen Gesellschaft genommen hatte.⁹⁹

⁹⁶ Friedrich Carl von Moser's Sendschreiben d. d. Abrahamschooß im Juni p. chr. n. 1807 an Herrn Joseph Zintel, der Weltweisheit Dr., beider Rechte Lizentiaten und königlich oberbayerischen Hofgerichts-Advokaten, dann an Herrn Joh. Nik. Friedrich Brauer, beider Rechte Dr., Großherzoglich badischen geheimen Rath, in: Der Rheinische Bund 3,8, 1807, S. 286–295. Friedrich Carl von Moser's zweites Sendschreiben d. d. Abrahamschooß im August 1807 an den Herrn Geheimen-Rath Brauer zu Carlsruhe, in: Ebd., 4,11, 1807, S. 161–189. Danksagung eines mediatisierten deutschen Reichsstandes an Friedrich Carl Moser nebst dessen Antwort, in: Ebd., 5,15, 1808, S. 402–411. Gerhard Schuck, Rheinbundpatriotismus und politische Öffentlichkeit zwischen Aufklärung und Frühliberalismus. Kontinuitätsdenken und Diskontinuitätserfahrung in den Staatsrechts- und Verfassungsdebatten der Rheinbundpublizistik, Stuttgart 1994, S. 248f.

⁹⁷ Volz, Friedrichs des Großen Plan (wie Anm. 30).

⁹⁸ Zit. nach: Kunisch, Aufklärung (wie Anm. 19), S. 975.

⁹⁹ Bereits das zur Einheit mahnende Motto der Schrift war ein Zitat von Iselin. Weitere Verweise, Moser, Nationalgeist (wie Anm. 59), S. 46, 55 u. 56.

Mosers Schriften hoben den Reichspatriotismus durch den Freiheits- und Partizipationsgedanken, die sich in vergleichbarer Deutlichkeit bei Abbt nicht finden, auf ein neues zukunftsweisendes Niveau. Die Gegenüberstellung von Reichspatriotismus und preußischen Territorialpatriotismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts widerlegt die übliche Auffassung, die individuelle Bereitschaft zum Tod für das Vaterland, sei das Äquivalent für die Gewährung von politischer Teilnahme.¹⁰⁰ Abbt, der die Notwendigkeit der Monarchie, der ständischen Ordnung, und des unbedingten Gehorsams betonte und die Bereitschaft forderte, für Preußen zu sterben, wurde später gebeten, „er solle vom Leben für das Vaterland schreiben“, da „der Patriot nur selten durch seinen Tod dem Vaterlande nützlich werden“ könne.¹⁰¹ Daraufhin schrieb Abbt „Vom Verdienst“, jedoch betonte er erneut die Pflicht für das Vaterland zu sterben, und zwar besonders wenn der eigene Fürst ungerechte und unnötige Kriege angefangen habe, da zu erwarten sei, daß der Feind in diesen Fällen, wenn er nicht vom Lande abgehalten werde, grausame Rache nehmen werde.¹⁰² Moser stellte das Reich dagegen kontinuierlich als freiheitssichernden Rahmen der potentiellen politischen Teilhabe und Mitgestaltung der Bürger dar und war weit davon entfernt, deren Tod zu fordern.

III

Zwei Jahrzehnte später griff die kaiserlich inspirierte Publizistik die Mosersche Konzeption erneut auf. Anlaß dafür waren die öffentlichen Auseinandersetzungen um den 1785 von Friedrich II. gegründeten Deutschen Fürstenbund. Nach dem Siebenjährigen Krieg und der sich anschließenden Diskussion um den deutschen Nationalgeist, war die von der Gründung des Fürstenbundes ausgelöste öffentliche Diskussion die letzte Gelegenheit der Deutschen, vor der Französischen Revolution, über ihre Nation und deren Verfassung zu reflektieren. Im Rahmen der Fürstenbundpublizistik entstand eine Freiheitsdiskussion, die inhaltlich an die zwei Jahrzehnte zuvor ausgelöste Nationalgeistdebatte anknüpfte. Erneut wurde um die Definition der deutschen Freiheit und um die Frage gestritten, wer ihr Nutznießer sei.¹⁰³ Während die Publizisten des Fürstenbundes sich mit den Argumenten der Sicherung des deutschen Gleichgewichts und der Freiheit der deutschen Fürsten gegen die von Joseph II. beabsichtigte Vereinigung Bayerns mit Österreich wandten, bemühte sich der kaiserliche Hof, die Ziele der Hausmachtspolitik und der Reichspolitik der Dynastie erneut zu synchronisieren. Dies spiegelt sich in der häu-

¹⁰⁰ Berghoff, Tod (wie Anm. 39). Jörg Echternkamp, *Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770-1840)*, Frankfurt/M. 1998. Echternkamp hat die Bedeutung der Nationalgeistdebatte nicht erkannt, da er sie nur über die ablehnende Rezension Justus Möasers zur Kenntnis nimmt, ebd., S. 55. Auch die Ansicht, der Fürstenbund habe „auch außerhalb Preußens ein Gefühl der Gemeinsamkeit der Reichsbürger“ ausgelöst, widerspricht den Quellen, ebd., S. 84.

¹⁰¹ Friedrich Nicolai, *Ehrengedächtniß Herrn Thomas Abbt. An Herrn D[r]. Johann Georg Zimmermann*, Berlin und Stettin 1767, S. 16f.

¹⁰² Thomas Abbt, *Vom Verdienste*, Wien 1804, S. 272. Davon abgesehen entfaltete Abbt in dieser Schrift den gesamten patriotischen Tugendkanon der Aufklärung.

¹⁰³ Zur etymologischen Ableitung des Begriffs „Freiheit“ s. Jürgen Schlumbohm, *Freiheitsbegriff und Emanzipationsprozeß. Zur Geschichte eines politischen Wortes*, Göttingen 1973, S. 7.

fig in der kaiserlich gesinnten Publizistik wiederholten Formulierung, daß es sich bei dem beabsichtigten Tausch um eine „Konzentration der deutschen Verfassung“ handle.¹⁰⁴

Nach dem offiziellen Schlagabtausch der Höfe, dem Wechsel der diplomatischen Noten, begann die Schlacht der Hofpublizisten. Sie wurde durch den bekannten Dramaturgen Otto Heinrich von Gemmingen eröffnet¹⁰⁵, von dem bekannt war, daß er sein Talent in die Dienste des österreichischen Staatskanzlers Kaunitz gestellt hatte.¹⁰⁶ Gemmingen stellte sich als freier Deutscher vor, der sich, da „von vaterländischer Freiheit die Rede“ sei, zu Wort melden müsse.¹⁰⁷ Der Historiker Johannes von Müller, der im Dienst des Kurfürsten von Mainz und der vom preußischen Staatskanzler Hertzberg organisierten Publizistik des Bundes stand, reagierte auf Gemmingens aufsehenerregende Schrift mit einem Beitrag, der mit „Zweierlei Freiheit“ überschrieben war¹⁰⁸, und räumte der Freiheitsthematik auch in seinen weiteren Publikationen breiten Raum ein.¹⁰⁹ Der kaiserliche Advokat Christoph Ludwig Pfeiffer griff die Materie in der Flugschrift „Was ist teutsche Volksfreiheit, teutsche Reichsfreiheit und teutscher Fürstenbund?“¹¹⁰ auf, und kaum eine der folgenden Flugschriften vermied es, das Wesen der deutschen Freiheit zu erörtern.

Diese Flugschriften erlauben es, die Freiheitsdiskussion in Deutschland in einer entscheidenden Phase zu betrachten. Noch stärker als die Nationalgeistdebatte beschleunig-

¹⁰⁴ Moralisch-politische Betrachtungen über Assoziation und Ländertausch, Freiburg 1785, S. 4. Wilhelm Ludwig Wekhrin, Aussichten ins Anspachische, in: Paragraphen 2, 1791, S. 153–156, S. 155. Ähnlich: Ders., Ueber Bayerns Tausch. Mein Kontingent zur Tagesmaterie, in: Das Graue Ungeheuer 5, 1785, S. 220–227, S. 222. Von der Notwendigkeit eines zu versammelnden landständischen Kongresses in Oberschwaben und dessen nützlichen Folgen, Straßburg 1798, S. 5. Selbst Johannes von Müller verschloß sich dieser Einsicht nicht, er hoffte jedoch, daß die territoriale Konzentration der durch das Aussterben fürstlicher Häuser erfolgen werde, Ders., Darstellung des Fürstenbundes, Leipzig 1787. [Abdruck d. 2. verb. Aufl. 1788], in: Ders., Sämtliche Werke, hg. v. Johann Georg Müller, Tle. 1–27, Tübingen 1810–1819, T. 9, 1811, S. 13–310, S. 288. Unabhängig von Bayern äußerte sich später auch Wieland in diesem Sinne, ders., Ueber deutschen Patriotismus. Betrachtungen, Fragen und Zweifel, in: Der Neue teutsche Merkur, Mai 1793, S. 3–21, zuletzt abgedruckt in: Ders., Meine Antworten. Aufsätze über die Französische Revolution 1789–1793, hg. v. Fritz Martini, Marbach 1983, S. 123–131, S. 127. Johann Friedrich von Pfeiffer war von diesem Gedanken völlig durchdrungen.

¹⁰⁵ Reichsfreiherr Otto Heinrich von Gemmingen, Ueber die Königlich Preussische Assoziation zur Erhaltung des Reichssystems, Deutschland Juli 1785.

¹⁰⁶ Zu Gemmingen (1755–1836) NDB 6, S. 179f., ADB 8, S. 557f., DBA 378, 295–304 sowie Pillen, Publizistik, S. 44–46 mit borussischer Tendenz.

¹⁰⁷ Gemmingen, Assoziation (wie Anm. 105), S. 4.

¹⁰⁸ Müller, Sämtliche Werke (wie Anm. 104), T. 9, S. 3–10, ursprünglich im Juli 1786 im „Deutschen Museum“ veröffentlicht.

¹⁰⁹ Die Vorrede und das erste Buch seiner „Darstellung des Fürstenbundes“ war dem Thema Freiheit gewidmet. Leipzig 1787. [Abdruck d. 2. verb. Aufl. 1788], in: Ders., SW, T. 9, 1811, S. 13–310.

¹¹⁰ Christoph Ludwig Pfeiffer, Was ist teutsche Volksfreiheit? Teilweise identisch mit der auch selbständig erschienenen Schrift: Was ist der deutsche Fürstenbund? [Speyer] 1786. 1789 erschienen anonym: Betrachtungen über die Freiheit und Wohlfahrt des deutschen Reichs, und über die Mittel zu deren Erhaltung von einem Patrioten, [Ulm] 1789.

te der Fürstenbund die Freiheitsdiskussion. Die Dynamik der Diskussion führte dazu, daß der Begriff der „Deutschen Freiheit“, nicht mehr als Freiheit der Reichsfürsten, sondern als Freiheit der Individuen verstanden, aus dem „metapolitischen“ Bereich der abstrakten politischen Theorie auf die konkreten Verfassungszustände im Reich bezogen wurde.¹¹¹ Die Argumentation Pfeiffers zeigt, daß man in Wien versuchte, die deutsche Öffentlichkeit mit dem Schlagwort „Volksfreiheit“ gegen den Fürstenbund zu mobilisieren. Dies verlieh der kaiserlichen Publizistik der Fürstenbundzeit eine neue Qualität, während das Argument, nur der Kaiser könne die Freiheit der mindermächtigen Reichsstände schützen, traditionell war. Wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts Johann Gottlieb Fichte und Friedrich Schleiermacher, benutzte Pfeiffer den nationalen Gedanken als „Parole gegen Unterdrückung, Unterwerfung und Willkür durch eine sich selbst legitimierende Obrigkeit“.¹¹²

Die konfessionelle Konfrontation – dies zeichnete sich bereits während der 1760er Jahre ab – war nun auf der Ebene der Reichspolitik weitgehend überwunden. Da die preußische Partei aber wiederholt den konföderativen Staatscharakter des Reiches, d. h. das angebliche deutsche Gleichgewicht betonte, wirkt die Auseinandersetzung wie eine entkonfessionalisierte, mit den Gedanken der Nationalgeistdiskussion der 1760er Jahre angereicherte Wiederholung der erbitterten Streitschriftenschlachten des Siebenjährigen Krieges.

Entgegen der älteren „borussischen“ Geschichtsinterpretation zeigt sich hier, wie bei der Nationalgeistdebatte, daß die Idee des nationalen Einheitsstaats, der die bürgerliche

¹¹¹ Johann Heinrich von Justi, der u. a. in seiner Abhandlung über „Natur und Wesen der Staaten“ die bislang fortschrittlichsten Positionen zur bürgerlichen Freiheit in Deutschland formuliert hatte, bezeichnete sein Werk ebenso wie ein späterer Herausgeber, wahrscheinlich um sich gegenüber den Zensurbehörden zu salvieren, als „politische Metaphysik“, ders., *Natur und Wesen der Staaten als die Quelle aller Regierungswissenschaften und Gesetze*, mit Anmerkungen hg. v. Heinrich Godfried Scheidemann, Mitau 1771 [1. Aufl. 1759, ND Aalen 1969], S. X u. XXIV. Karl von Rotteck tradierte diese Methode der Rechts- und Staatsbetrachtung, als er die Staatslehre in drei Gebiete einteilte: theoretischer Teil (Metapolitik), praktischer Teil (Politik im engeren Sinne), historischer Teil (Staatenkunde), ders., *Lehrbuch des Vernunftrechts*, Bd. 2, Stuttgart 1829, S. 9f. [2. Aufl. ebd. 1840, ND Aalen 1964]. Eberhard Schmidt-Assmann, *Der Verfassungsbegriff in der deutschen Staatslehre der Aufklärung und des Historismus*, Berlin 1967, S. 106. Manfred Riedel, *Aristoteles-Tradition am Ausgang des 18. Jahrhunderts*. Zur ersten deutschen Übersetzung der „Politik“ durch Johann Georg Schlosser, in: *Alteuropa und die moderne Gesellschaft*. FS für Otto Brunner, Göttingen 1963, S. 278–317, ND in: Ders., *Metaphysik und Metapolitik*. Studien zu Aristoteles und zur politischen Sprache der neuzeitlichen Philosophie, Frankfurt/M. 1975, S. 129–168. Zur bisherigen Erforschung des Freiheitsgedankens in Deutschland des 18. Jahrhunderts s. Schlumbohm, *Freiheitsbegriff* (wie Anm. 103), vgl. Rez. v. Peter Wende, in: *ZHF* 3, 1976, S. 245f. Jürgen Schlumbohm, *Freiheit*. Die Anfänge der bürgerlichen Emanzipationsbewegung in Deutschland im Spiegel ihres Leitwortes, Düsseldorf 1975. Wolfgang Zorn, *Reichs- und Freiheitsgedanken in der Publizistik des ausgehenden 18. Jahrhunderts (1763–1792)*, in: Paul Wentzcke (Hg.), *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert*, Bd. 2, Heidelberg 1959, S. 11–66.

¹¹² Angermeier, *Nationales Denken* (wie Anm. 3), S. 179.

Freiheit garantiert¹¹³, nicht nur eine Forderung des politisch erwachenden Bürgertums war, sondern auch von der österreichischen Kaiserdynastie propagiert wurde und so ihren Weg in das Bewußtsein des deutschen Bürgertums fand.

Insgesamt zeigt sich, daß die Mehrzahl der hinsichtlich der Entwicklung des bestehenden Reiches weiterführenden Ideen von der kaiserlichen Publizistik propagiert wurde, während die bündisch oder preußisch orientierte Publizistik entweder auf der Konservierung der bestehenden Zustände beharrte oder, hinsichtlich der Reichseinheit, destruktive Ideen vertrat. Bezüglich der nationalen Perspektive der Reichsentwicklung befanden sich die Fürstenbundpamphletisten in der schlechteren Position; aufgrund der Gleichgewichtsargumentation vermochten sie nur die Beibehaltung des Bestehenden als nationales Interesse zu propagieren. Johannes von Müller versuchte, diese wenig attraktive Aussicht ideologisch zu überhöhen, indem er die Wahrung des deutschen und damit europäischen Gleichgewichts mit einem Dienst der deutschen Nation an Europa und der Menschheit identifizierte.¹¹⁴

In Müllers Konzeption konnte die deutsche Freiheit jedoch nur von den Fürsten wahrgenommen werden. Bevor er am Ende seiner letzten Schrift zum Fürstenbund seine „Erwartungen“, vom Bund enttäuscht, auf Kaiser Joseph II. richtete, lief sein Entwurf auf ein antikaiserlich-kleindeutsches Gegenreich zur „Erfüllung der europäischen und menschheitlichen Aufgaben der deutschen Nation“ hinaus.¹¹⁵ Wie seit dem Mittelalter üblich, wurde während der Fürstenbundzeit mit der Fürstenlibertät gegen die Vorrechte des Kaisertums argumentiert, denn die von den Fürsten angestrebte Erweiterung ihrer Herrschaft in den Territorien bedeutete gleichzeitig die Entwicklung ihrer aristokratischen Rechte im Reich.¹¹⁶

Die kaiserlich gesinnte Publizistik propagierte dagegen ab 1785 erneut, wie bereits in den 1760er Jahren, eine Reform des Reiches durch das Kaisertum sowie das Reich als den idealen politischen Rahmen für die Nation.¹¹⁷ Diese Reichsreform sollte durch das neu belebte Nationalgefühl der Reichseinwohner flankiert werden und gleichzeitig das

¹¹³ Ludwig Pfeiffer, Was ist der deutsche Fürstenbund?, [Speyer] 1786. Ders., Volksfreiheit (wie Anm. 110) und weitere Schriften Pfeiffers. Burgdorf, Reichskonstitution (wie Anm. 70), S. 256-351.

¹¹⁴ Es sei Aufgabe der Publizistik, den Deutschen „vom Fürsten bis zum Bauern“ gewahrt werden zu lassen, daß seine Aufgabe darin bestehe, „Retter der Menschheit gegen wiederkehrenden Despotismus“ zu sein, ders., Darstellung, S. 107. Zorn, Reichs- und Freiheitsgedanken (wie Anm. 111), S. 53. Müllers Auffassung von der europäischen Funktion des Reiches stimmte mit jener überein, die Rousseau in 1761 im „Extrait du Projet de Paix perpétuelle“ geäußert hatte. Paul Stauffer, Die Idee des europäischen Gleichgewichts im politischen Denken Johannes von Müllers, Basel 1960, S. 40.

¹¹⁵ Zorn, Reichs- und Freiheitsgedanken (wie Anm. 111), S. 54.

¹¹⁶ Tadeusz Cegielski, Das Alte Reich und die erste Teilung Polens 1768–1774, Stuttgart 1988, S. 15.

¹¹⁷ Wenn Reinhold Koser zu einem entgegengesetzten Resümee gelangt, so beruht dies auf einer selektiven und verzerrten Wahrnehmung der Quellen, vgl. ders., Brandenburg-Preußen in dem Kampf zwischen Imperialismus und reichsständischer Libertät, in: HZ 96, 1906, S. 193–242, S. 240.

Reich insbesondere für seine bürgerlichen und bäuerlichen Einwohner attraktiver werden lassen. Die Anwälte des Kaisertums betonten die Freiheitsansprüche der Untertanen und stellten den Kaiser als deren Garanten dar. Die kaiserliche Agitation versuchte so, im Gewand der Aufklärung, dem Reich und dem Kaisertum eine neue, zeitgemäße Legitimation zu verschaffen, die auch zum Kristallisationspunkt der Ausbildung einer neuen, nationalen und emanzipatorischen Identität der nichtadeligen Reichseinwohner werden konnte.¹¹⁸

In dem vom Wiener Hof in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts propagierten Konzept, erscheinen die Reichsfürsten als hinderlich bis überflüssig, während das Kaisertum die seit dem Mittelalter erlittenen Positionsverluste innerhalb der Reichsverfassung kompensiert hätte. Vor allem die Idee der kaiserlichen Freiheitsgarantie war geeignet, die Gleichgewichtsargumentation der Fürstenbundpartei bedeutungslos werden zu lassen. Das angebliche Ziel dieser Publizistik war also nicht mehr die Wiederherstellung des zeitweise mächtigen mittelalterlichen Kaisertums im älteren Sinne des Begriffes „Reformation“, sondern etwas qualitativ Neues.

IV

Wie zügig der Konstituierungsprozeß der deutschen Nation voranschritt, zeigte sich, als Friedrich II. 1780 in seiner Schrift „De la littérature allemande“ den berühmt gewordenen Versuch unternahm, die Entwicklung der deutschen Literatur auf die ästhetischen und inhaltlichen Vorgaben der französischen Literatur zu verpflichten.¹¹⁹ In diesem Zusammenhang ist auch die 1783 von der Berliner Akademie der Wissenschaften gestellte Preisfrage zu sehen: „Was hat die französische Sprache zu einer Universalsprache gemacht, warum verdient sie diesen Vorzug? Darf man vermuten, daß sie ihn bewahrt?“

Ein letztes Mal ging es hier um die Bühnen-, Literatur- und Wissenschaftsfähigkeit der deutschen Sprache. Im Zeitalter des Barock hatten Dichter wie Andreas Gryphius, Gelehrte wie Christian Thomasius und Christian Wolff und die deutschen Sprachgesellschaften diese Diskussion zugunsten der deutschen Sprache entschieden. Zwar gab es mit der Latinität des Barock und der politischen und kulturellen Dominanz Frankreichs im Zeitalter des Rokoko starke Gegenströmungen, doch scheiterte Friedrich II. am massiven Widerspruch Mösers, Wielands, Hamanns und anderer, die sich übereinstimmend

¹¹⁸ Hansjakob Stehles Auffassung, daß „erst als die ideellen Grundlagen des alten Reichsgedankens der Aufklärung zum Opfer gefallen waren, ein deutsches Nationalbewußtsein entstehen konnte“, scheint sich zu bestätigen. Hinzu kam jedoch die Verschärfung der Verfassungskrise des Reiches. Ders., *Der Reichsgedanke in dem politischen Weltbild von Leibniz*, Diss. Frankfurt/M. 1950, S. 59.

¹¹⁹ Der vollständige Titel: *De la littérature allemande; des défauts qu'on peut reprocher; quelles en sont les causes; par quels moyens on peut les corriger*. Am besten zugänglich in Friedrich der Grosse, *De la littérature allemande*, Französisch-Deutsch, mit der Möserschen Gegenschrift, kritische Ausg., hg. v. Christoph Gutknecht/Peter Kremer, Hamburg 1969. Wienfried Woesler, *Die Idee der deutschen Nationalliteratur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in: Klaus Garber (Hg.), *Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit*, Tübingen 1989, S. 716–733, S. 716–733.

hinsichtlich der umfassenden Brauchbarkeit und des Wertes der deutschen Sprache äußerten und sich teilweise sogar anschickten, den Wert der von Friedrich II. geschätzten französischen Sprache in Frage zu stellen.

Der preußische König konnte sich in diesem „Kulturkampf“ nicht durchsetzen. Da die französische Kultur im Deutschland des ausgehenden 18. Jahrhunderts zunehmend als Kultur des Adels und der Höfe verstanden wurde, erhielt die antifriderizianische Verteidigung der deutschen Sprache und der spätere Kampf gegen das „Welschtum“ eine entschieden bürgerliche Note. In dem Maße, in dem sich der Nationalgedanke zum „ideologischen Konstrukt“ des Bürgertums verfestigte, gewann auch der Gedanke an die Verwirklichung eines Nationalstaates langsam Kontur.¹²⁰ Hatte Preußen aufgrund der demonstrativen Frankophilie Friedrichs II. sowie seiner zeitweise reichsfeindlichen Politik Schwierigkeiten, sich als Kristallisationspunkt nationaler Hoffnungen darzustellen, so fehlten auch der traditionellen Kaisermacht geeignete Mittel und Wege für eine nationale Sinnstiftung.

Zunächst kamen bereits traditionelle Vorbehalte zum Tragen, die noch aus den Zeiten Karls V. und Ferdinands II. stammten. Sie lassen sich mit dem Topos des angeblichen „habsburgischen Dominats“ zusammenfassen. Die preußisch gesinnten Publizisten zogen nach 1756 darüber hinaus, wann immer Österreich sich als deutsche Vormacht präsentierte, dessen Eignung in Zweifel, da Österreich mit dem deutschen „Erbfeind“ Frankreich verbündet sei. Der Begriff „Erbfeind“ war bereits seit den Zeiten Franz´ I. und Ludwigs XIV. tradiert. Dies war wenig glaubwürdig, da Preußen neben Bayern bis 1756 der traditionelle Verbündete Frankreichs im Reich gewesen und zudem Berlin, wegen des Hofes und der großen Zahl der Hugenotten, von der französischen Sprache und Kultur geprägt war. Erst 1783 stellte die „Berlinerische Wochenschrift“ fest, daß nun das Deutsche in der Stadt die Oberhand gewinne.¹²¹ Beide Seiten hatten daher Schwierigkeiten, den Nationalgedanken erfolgreich als sinnstiftendes Element ihrer Politik zu vereinnahmen. Ihre Rivalität hatte zur Folge, daß sich der nationalen Loyalität kein überragender dynastischer Kristallisationspunkt anbot.

Aber auch die bürgerlichen Gelehrten, die ihre Literatur und Sprache so energisch gegen Friedrich II. verteidigt hatten, vermochten die Nation nicht in eigener Regie zu konstituieren. Dies war sicherlich auch eine Folge der territorialen Fragmentierung des alten Reiches, die auch die Dynasten in Berlin und Wien daran hinderte, die Führung der Nation zu übernehmen. Auch die konfessionelle Spaltung behinderte, wenngleich sie in der Reichspolitik nach der Gründung des Fürstenbundes kaum noch Bedeutung hatte, die Ausbildung eines bürgerlichen Nationalbewußtseins. Das im protestantischen Bereich erfolgreiche Bewußtseinskonglomerat aus Tacitusrezeption, Luther- und Reformationskult sowie ‚fritischer Gesinnung‘ fand im katholischen Reich zunächst kaum einen Resonanzboden. Die Bemühungen um ein deutsches Nationaltheater hingegen stießen nicht an konfessionelle Grenzen. Hier ging es um die Definition einer nicht

¹²⁰ Ebd., S. 722.

¹²¹ Ebd., S. 721.

länger von Monarchen und Adel, sondern vom Bürgertum und seinen spezifischen Werten geprägten Definition des Nationalgeistes, die mittels der Schaubühne propagiert werden sollte. In Lessings „Hamburgischer Dramaturgie“ heißt es über die „Liebe des Vaterlandes“, wir leben nun „in einer Zeit, in welcher die Stimme der gesunden Vernunft zu laut erschalle, als daß jeder Rasende, der sich mutwillig, ohne alle Not, mit Verachtung aller seiner bürgerlichen Obliegenheiten in den Tod stürzt, den Titel eines Märtyrers sich anmaßen dürfte“.¹²² Lessings „Minna von Barnhelm“ (1766) war zwar als kritische Auseinandersetzung mit dem das preußische Staatswesen tragenden Prinzip der Ehre angelegt, aber bereits Goethe erinnerte sich in „Dichtung und Wahrheit“ an das Stück als der „wahrsten Ausgeburt des Siebenjährigen Krieges, von vollkommensten norddeutschen Nationalgehalt“ und so wurde es auch später rezipiert.¹²³ Lessing und seine Mitstreiter fanden zunächst mit dem Konzept eines bürgerlichen Nationaltheaters keinen Widerhall beim Publikum. Dieses wollte nicht im nationalpädagogischen Sinne erzogen werden, es verlangte nicht nach bürgerlichen Werten, sondern weiterhin nach Haupt- und Staatsaktionen, nach Hanswurststücken und Zoten. Das erste bürgerliche Nationaltheater in Hamburg mußte sein Programm sehr bald in diesem Sinne wieder umstellen. Bezeichnenderweise waren die ersten beständigen Nationaltheater keine bürgerlichen, sondern fürstliche Gründungen.¹²⁴ Auch eine Literatur, die einen nationalen Aufbruch vermitteln konnte, war nicht zu sehen. Die Reichspublizistik mit ihrem umständlichen Traktatstil war nicht geeignet, die Emotionen breiter Schichten zu binden. Reichspatriotische Manifeste wie die Mosers, Gemmings oder Pfeiffers bewirkten nicht nur nationale Zustimmung zum Reich, sondern auch abwehrende Reaktionen.

Österreich und Preußen vermochten ihre Schwierigkeiten bei der nationalen Sinnstiftung jedoch zu überwinden, als sie zu Beginn der Revolutionskriege und am Ende der napoleonischen Epoche die Nation vereint gegen Frankreich führten. Bis in diese Epoche blieben dem Reichspatriotismus die im norddeutsch-protestantischen Kulturraum entwickelten chauvinistischen patriotischen Motive fremd, er blieb patriotisch im Sinne der Tugendlehre der Aufklärung. Die nationale Aufbruchstimmung, die sich unter anderem in einer umfangreichen Kriegszielpublizistik ausdrückte¹²⁵, ist ein eindrucksvoller

¹²² Gotthold Ephraim Lessing, Hamburgische Dramaturgie [zuerst in 2 Bden. 1767/69], hg. v. Klaus L. Berghahn, Stuttgart 1990, S. 130.

¹²³ 2. T., 7. Buch.

¹²⁴ Roger Bauer/Jürgen Wertheimer (Hg.), Das Ende des Stehgreifspiels - Die Geburt des Nationaltheaters. Ein Wendepunkt der Geschichte des europäischen Dramas, München 1983. Wilfried Baner/Albert M. Reh (Hg.), Nation und Gelehrtenrepublik. Lessing im europäischen Zusammenhang, München 1984. Ute Daniel, Hoftheater. Zur Geschichte des Theaters und der Höfe im 18. Und 19. Jahrhundert, Stuttgart 1995.

¹²⁵ Conrad Alois Bauer, Erörterung der Archiv-Ansprüche des teutschen Reichs auf die Bestandtheile des ehemaligen Königreichs Burgund und Arelat, zum Behuf einer Grenzberichtigung zwischen Teutschland und Frankreich, o. O. 1793. Reichskriegs Operations- und Friedensplan wider Frankreich. Gedanken und Wünsche eines deutschen Patrioten am Rheinstrome, Worms im Monat Oktober 1792, nach dem Einfall der Neufranken in die hiesige Gegend 1792. Was ist das deutsche Reich zu thun schuldig? Und Wozu ist es noch weiter berechtigt? In Absicht auf die Beschwerden deutscher Unmittelbarer und Mittelbarer gegen Frankreich, als auf

Beleg für Dieter Langewiesches These, daß sich Nationen im Krieg konstituieren.¹²⁶ Das verbreitete Gefühl eines gesamtnationalen Aufbruchs litt jedoch mit dem zunehmend ungünstigen Kriegsverlauf und verlor sich, als Preußen 1795 den Nordosten des Reiches verfassungswidrig in die Neutralität führte und den Kaiser und die südwestdeutschen Territorien ihrem Schicksal überließ. Aber dennoch war ein unbekannter Kritiker der Reichsverfassung noch 1796 der Überzeugung, daß ein deutscher Mann „nur um der Reichsverfassung willen deutscher Patriot sein“ könne.¹²⁷

Der Rheinbundpatriotismus hätte vielleicht zu einer gefestigten Identität des Dritten Deutschlands, der Trias, d. h. des eigentlichen ehemaligen Reiches, ohne Österreich und Preußen führen können.¹²⁸ Er konnte aber nicht in eine gesamtdeutsche nationale Bewegung münden, da der Rheinbund die beiden deutschen Vormächte ausschloß und darüber hinaus eng mit dem „Erbfeind“ Frankreich verbunden war. Die österreichische Publizistik versäumte es nicht, letzteres beständig hervorzuheben.

Zu einem erneuten Aufschwung des gesamtdeutschen nationalen Bewußtseins kam es erst als Österreich und Preußen die Nation gegen das napoleonische Frankreich in die Befreiungskriege führte. Die extrem chauvinistische preußische Publizistik dieser Zeit, stellvertretend sei nur Ernst Moritz Arndt genannt, läßt sich zum Teil auch als Kompensationshandlung verstehen. Das als schändlich empfundene preußische Verhalten seit 1795 sollte aus der Erinnerung getilgt werden. Auch die öffentliche Agitation der Befreiungskriege würde erneut Langewiesches These bestätigen. Auffällig ist die starke Übereinstimmung der Beratungen, die der Freiherr vom Stein im Vorfeld der offiziellen preußischen Pressekampagne während der Befreiungskriege führte, mit jenen, die am kaiserlichen Hof 1766 im Kontext der Nationalgeistagitation geführt worden waren. Kaunitz äußerte damals gegenüber Kaiser Joseph II., daß die Schriftsteller zu allen Zeiten einen großen Einfluß auf „den Geist und die Denkungsart“ der Nation gehabt hätten. Als Beleg führte er den Erfolg der großen antikaiserlichen Publizisten des 17. und 18. Jahrhunderts, Monzambano, Hippolithus a Lapide, Thomasius und Ludewig an, die sogar akademische Schulen geründet hätten, während an vielen katholischen Universitäten das Reichsstaatsrecht nicht gelehrt würde. Da in allem, was die „Meinungen“ betraf, nicht Gewalt, sondern nur Überzeugung etwas ausrichten könne, gäbe es kein anderes Mittel als die „so allgemein ausgestreuten und so tief eingewurzelten Irrlehren nach und

die französische Staatsreligion überhaupt; nach dem deutschen Staats- und allgemeinen Völkerrecht von einem deutsch-patriotischen Rheinländer, o. O. 1791. 1795 hieß es dann, „wir wollten Paris in einen Steinhaufen verwandeln, und fürchten nun selbst für unsere Hauptstädte.“ Gedanken und Vorschläge über den Frieden, in Briefen von einem Patriot, o. O. 1795, S. 6.

¹²⁶ Dieter Langewiesche, Mit Gewalt zum Glück. Die Zusammengehörigkeit von Nation und Krieg in der europäischen Geschichte, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. Februar 1997, S. Bilder und Zeiten.

¹²⁷ Kritik ... (wie Anm. 69), S. 73. Der Kritiker forderte allerdings gleichzeitig die Parlamentarisierung der Gesetzgebung.

¹²⁸ Schuck, Rheinbundpatriotismus (wie Anm. 96).

nach“ auf demselben Wege auszurotten, nämlich mit Hilfe der Publizistik, wie sie ehemals entstanden seien.¹²⁹

Stein war nach der vernichtenden Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806 der Auffassung, daß sich die Wiederherstellung Preußens nur im Rahmen einer gesamtdeutschen Erhebung gegen Napoleon verwirklichen lasse. Allerdings mußte er den Mangel eines gesamtdeutschen Nationalbewußtseins konstatieren. Es ist nicht ohne Ironie, daß Preußen nun zum Verhängnis zu werden schien, was erst das friderizianische und ab 1795 das neutralistische Preußen mitbewirkt hatte. Um dem abzuhelfen, versammelte Stein bereits 1806 in Königsberg einen Kreis von Schriftstellern wie Arndt, Körner, Arnim und Kleist um sich, da er überzeugt war, daß nur Schriftsteller in der Lage seien, die bislang unzureichend entwickelte Vorstellung eines gesamtdeutschen Vaterlandes zu propagieren und in breiteren Schichten zu verankern. „Auf den Deutschen wirkt Schriftstellerei mehr als auf andere Nationen, wegen ihrer Leselust und der großen Menge von Menschen, auf die die öffentlichen Lehranstalten einen Einfluß“ haben.¹³⁰

Dies führte dazu, daß während des Kampfes gegen die napoleonischen Truppen die martialischen Argumentationsmuster, die ursprünglich gegen die reichische, nationale Gesamtstaatsidee gerichtet waren, endgültig Teil des gesamtdeutschen Patriotismus wurden. Voraussetzung dafür war, daß der Dualismus zwischen dem katholischen Kaiser und den protestantischen Reichsständen bzw. zwischen Österreich und Preußen in dieser Situation erneut aufgehoben war.

V

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Publizistik, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert zunächst als nationale Selbstfindung des Volkes erschien, in wesentlichen Teilen eine Inszenierung der konkurrierenden deutschen Obrigkeiten war.¹³¹ Das Schweizer Vorbild wurde in Deutschland von Publizisten aufgegriffen, die im Dienste konkurrierender Obrigkeiten standen und die Politik dieser Obrigkeiten legitimieren wollten und sollten. Hierbei läßt sich beobachten, wie zunächst innerhalb einer schmalen Bildungselite konkurrierende Konzepte der nationalen Identität entwickelt wurden, die spätestens in der Propaganda der Befreiungskriege verschmolzen und eine große Breitenwirkung erzielten.

¹²⁹ Kaunitz, Beantwortung, in: Khevenhüller-Metsch, Tagebuch (wie Anm. 92), S. 502-518, S. 515. Auch Colloredo wies auf die Bedeutung der Universitäten hin, ebd., S. 493.

¹³⁰ Karl Freiherr vom Stein, Briefe und amtliche Schriften, hg. v. Erich Botzenhardt u. Walter Hubatsch, Bd. 3, Stuttgart 1961, S. 818. Susanne Moßmann, Das Fremde ausscheiden. Antisemitismus und Nationalbewußtsein bei Ludwig Achim von Arnim und in der „Christlich-deutschen Tischgesellschaft“, in: Herrmann, Machtphantasie (wie Anm. 3), S. 123-159, S. 127.

¹³¹ Es ist nicht zwangsläufig, daß „ein Bedürfnis nach Information und Diskussion“ am „Beginn jeder Politisierung“ steht. Am Beginn kann auch Agitation stehen, ihre Erfolgsaussichten sind jedoch um so größer, wenn sie auf eine entsprechende Disposition trifft. Insofern möchte ich Danks Ausführungen ergänzen, vgl. ders., Herder (wie Anm. 3), S. 330.

Damit eine Gemeinschaft, eine Nation, sich als solche vorstellen konnte,¹³² mußte ihr diese Vorstellung selbst erst vorgestellt werden. Die interessierten Zeitgenossen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren sich dessen bewußt. Dies zeigen die intensiven Beratungen des Kaisers mit seinen wichtigsten Mitarbeitern zu Beginn der Nationalgeistdebatte. Aber auch Abbt hat dies klar formuliert. Es gebe „gewisse Stempel“, so schrieb er, „die jeder Seele können aufgedrückt werden, wenn sie nur nicht ganz von Kot ist. Sie braucht eben nicht die Polierung zu haben, dadurch der Abdruck glänzend wird. Und wenn es einmal 12.000 gibt, die dieses Zeichen an sich tragen: wer wird sich wohl so sehr beschimpfen, daß er nicht gleiches Verlangen danach zeigte?“¹³³ Hier wird ein weiteres Element deutlich, das Schema von Inklusion und Exklusion. Goethe kommentierte 1811 rückblickend, daß der Siebenjährige Krieg die größten Auswirkungen auf die deutsche Literatur gehabt habe. Es sei deutlich geworden, daß es für die Entstehung eines Nationalepos solcher Ereignisse bedürfe, in denen die Völker und ihre Hirten „für einen Mann stehen“. Durch die Heroisierung Friedrichs II. hätten die Preußen und mit ihnen das protestantische Deutschland einen Schatz für ihre Literatur gewonnen, den die Gegenseite ermangelte und den sie „durch keine nachherigen Bemühungen hat ersetzen können. An den großen Begriff, den die preußischen Schriftsteller von ihrem König hegen durften, bauten sie sich erst heran, und um so eifriger, als derjenige in dessen Namen sie alles taten, ein für allemal nichts von ihnen wissen wollte.“¹³⁴ Bereits 1788 hatte Johann Wilhelm von Archenholz ebenso auf „Geistesrevolution“ hingewiesen, die sich in Deutschland während des „außerordentlichen Krieges“ ereignet hatte, wie auf das Unverständnis des preußischen Königs für die deutsche Literatur seiner Zeit.¹³⁵ Moser hatte bereits unmittelbar nach dem Krieg konstatiert, „die preußischen Publizisten der neusten Generation übertrafen aber alle anderen ebenso, wie“ das Manöver der preußischen Armee die Kunst der alten Bogenschützen.¹³⁶

Die Publizistik der Nationalgeist- und Fürstenbunddiskussion erlaubt es, den Strukturwandel der Öffentlichkeit in einer Phase dynamischer Beschleunigung zu beobachten und zu verfolgen, wie die politische öffentliche Meinung in Deutschland entstand. Sie bildete sich nicht nur in Opposition gegen Regierungen und Obrigkeiten, sondern diese selbst schufen sie mit, um ihre Politik gegenüber anderen Regierungen und Obrigkeiten und in zweiter Linie auch gegenüber den Einwohnern zu legitimieren. Die öffentliche politische Meinung im Deutschen Reich war zunächst ein intergouvernementaler Diskurs, an dem eine regierungsunabhängige Publizistik anschloß, die an der Reichsverfassung und der kaiserlichen wie reichsständischen Politik Kritik übte. Dieser Prozeß der

¹³² Benedict Anderson, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*, erweiterte Neuaufl. Frankfurt/M. 1996, S. 15.

¹³³ Abbt, *Vom Tode* (wie Anm. 19), S. 612f.

¹³⁴ Goethe im siebten Buch von „*Dichtung und Wahrheit*“, hier zit. nach: Kunisch, *Einleitung*, in: Ders., *Aufklärung* (wie Anm. 19), S. 737-751, S. 742.

¹³⁵ Johann Wilhelm von Archenholz, *Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland von 1756 bis 1763*, Frankfurt 1793 [1. Aufl. 1788], hier in der Edition von Kunisch, *Aufklärung* (wie Anm. 19), S. 9-515, S. 399-403, 497f.

¹³⁶ [Moser,] *Was ist: gut Kayserlich* (wie Anm. 78), S. 194.

Ausweitung der Öffentlichkeit wurde dadurch unterstützt, daß aus dem öffentlichen Diskurs der Obrigkeiten heraus an die Untertanen appelliert wurde, die eigene Politik zu unterstützen und jene der konkurrierenden Obrigkeiten abzulehnen. Die gegnerischen Parteien präsentierten sich zu diesem Zweck jeweils als Anwälte des Patriotismus und appellierten an den Patriotismus der Deutschen. Der zunächst intergouvernementale Charakter des politischen Diskurses im Reich wirkte so den Arkanansprüchen der einzelnen Obrigkeiten entgegen und ließ Zensurbemühungen gegenstandslos werden. Es zeigt, daß im vorrevolutionären Deutschland patriotische Gesinnung und politische Opposition keineswegs „so gut wie gleichbedeutend“ waren.¹³⁷

Es läßt sich freilich nur schwer ermitteln, welche Bedeutung solche intergouvernementalen Diskurse, aber auch die damit verbundenen Diskurse der deutschen Gelehrten über das Wesen der eigenen Nation und ihrer Beziehung zum Alten Reich für die Masse der „einfachen Bevölkerung“ und deren nationales Bewußtsein hatten. Immerhin äußerte mindestens ein Teilnehmer an der Nationalgeistdebatte, sein Erstaunen, daß nicht nur Gelehrte, sondern auch das Volk sich für die Auseinandersetzung interessierten.¹³⁸ Nach Schätzungen Nicolais gab es 1770 vielleicht 20.000 Menschen, die sich für die deutsche Nationalidee interessierten.¹³⁹ Darunter ist natürlich ein breites Spektrum unterschiedlicher Konzeption zu verstehen. Im Verlauf der Diskussion zeigte sich ein fundamentaler Konflikt um Identifikationsmuster: Sollte das Reich oder sollten die Territorien des Reiches, z. B. Preußen, der Bezugsrahmen sein, indem sich die Einwohner als Nation konstituierten? Für Justus Möser z. B., der 1749 in seinem Hermann-Drama einen der nationalen Gründungsmythen behandelt hatte, steht für eine vermittelnde Position, für ihn war nationale Einheit nur in föderalistischer Form erstrebenswert. Die kaiserlichen Publizisten der Fürstenbundzeit hingegen waren Unitarier. Aber allein die Intensität der Auseinandersetzung mit dem Thema Reich und Nation seit dem Siebenjährigen Krieg, dokumentiert, daß Reich und Nation für die Identität zumindest der deutschen Gelehrten ein neues Gewicht erhalten hatten.

VI

In welchem Verhältnis steht nun der eingangs zitierte Satz von Goethe zu diesem Befund. Der vielzitierte Satz sagt weniger über Goethes Bewertung der Katastrophe des Reiches aus, als über den Umgang ganzer Historikergenerationen mit ihren Quellen. Der bekannte Satz ist ein aus dem Zusammenhang gerissenes Zitat, das populär wurde, weil es gleich zwei Vorurteile zu bestätigen schien: Die Belanglosigkeit des Reiches und Goethes unpolitischen Charakter.¹⁴⁰

¹³⁷ Vgl. Werner Krauss, Zur Konstellation der deutschen Aufklärung, in: Ders. (Hg.), Perspektiven und Probleme, Neuwied 1965, S. 143–265, S. 171 und Christoph Prignitz, Vaterlandsliebe und Freiheit. Deutscher Patriotismus Von 1750 bis 1850, Wiesbaden 1981, S. 36.

¹³⁸ [Eberhard,] Gedanken (wie Anm. 29), S. 14.

¹³⁹ Woesler, Idee (wie Anm. 119), S. 718.

¹⁴⁰ Hierauf hat bereits Georg Schmidt hingewiesen, ders., Goethe: Politisches Denken und regional orientierte Praxis im Alten Reich, in: Goethe-Jahrbuch, 1996, S. 197-212, S. 211.

Das Goethe so unpolitisch nicht war, zeigt schon die Tatsache, daß er und seine Begleitung schon Tags zuvor die Rheinbundgründung intensiv erörtert hatten¹⁴¹ und die dramatischen weltpolitischen Ereignisse beschäftigte die Gedanken des Klassikers und seiner Reisegesellschaft auch weiterhin.¹⁴² Noch Jahre später, 1819, heißt es wegweisend zu Beginn von Goethes West-östlichen Divan: „Nord und West und Süd zersplittern, Throne bersten, Reiche zittern.“ Auch der „Faust“ ist, wenn man ihn politisch-historisch deutet, wofür einiges spricht, als eine monumentale Elegie auf das Alte Reich zu interpretieren und in „Dichtung und Wahrheit“ wird die Liebeserklärung an das verschwundene Römische Reich der Deutschen mehr als einmal geäußert. Um so mehr stellt sich die Frage, warum Goethe, als ihn die entscheidende Nachricht vom Ende des Reiches ereilte, den notorischen Satz schrieb, der den Händeln der Domestiken mehr Leidenschaft widmet, als den Läufen der Welt. Wie läßt sich der Satz vom Ende des Reiches, vom Bediensteten, vom Kutscher und von der Leidenschaft der Goethischen Reisegesellschaft also erklären?

Einen Tag nach dem Goethe den Satz notierte, am 8. August 1806, schrieb Goethe an die fürstliche Polizeikommission zu Jena und beantragte die Inhaftierung seines Bedienten Gensler. Gensler habe sich „äußerst rauh, störrisch, grob und auffahrend“ gegen seine Familie und Hausgenossen, sogar in Goethes Gegenwart verhalten, steht in dem Schreiben. „Bedrohliche Verweise“ Goethes hätten in der Vergangenheit nur „augenblickliche Wirkung“ gezeigt, während die Gewöhnung und die Güte Goethes dazu geführt hätten, daß der Bediente bislang nicht entlassen worden sei. Nun habe sich aber, so Goethe, seine unbändige Gemütsart während der Reise nach Karlsbad ganz grenzenlos bewiesen. Er habe sich nicht nur gegenüber den Reisegefährten „schnöde“ verhalten, wovon Herr Major von Hendrich das Nähere zu den Akten geben werde; sondern auch auf der Rückreise seine Bosheit und Tücke auf allerlei Weise an dem Kutscher ausgelassen, daß es zuletzt auf dem Bock zwischen beiden zu „einem heftigen Wortwechsel und ohnerachtet aller herrschaftlichen Inhibitionen, endlich zu Schlägen kam, wobei, so viel mir bekannt ist, gedachter Gensler ausschlug, und ungeachtet aller Verweise und Bedrohungen sein gewöhnliches Betragen bis Jena auf eine dem Wahnsinn sich nähernde Weise fortsetzte.“ Es war also auf dem Führerbock der großen Reisekutsche zu einer Rauferei gekommen, wodurch das Leben aller Insassen gefährdet werden konnte. Doch die Geschichte ging noch weiter, Goethe berichtete: „Da ich mich nun in dem Fall sah,

¹⁴¹ „Nachricht von der Erklärung des Rheinischen Bundes und dem Protektorat. Reflexionen und Diskussionen“ steht im Tagebuch Goethes. Goethe, Sämtliche Werke (wie Anm. 1), II. Abt., Bd. 6 (33), Tagebuch, 6.8.1806, S. 75.

¹⁴² „Unterwegs politisiert und neue Titel Napoleons ersonnen“ steht im Tagebuch vom 8. August. Goethes Reisebegleiter Friedrich Wilhelm Riemer, der einst die Kinder Wilhelm von Humboldts erzogen hatte und nun seit 1803 Hofmeister von Goethes Sohn August war, schreibt später dazu: „Es war am 8. August 1806 unterwegs von Pößneck nach Kahla zu, wo Goethe und ich neue Titel für Napoleon ersannen. Wo wir den Spaß von subjektiven Prinzen machten und Fichtes Lehre in Napoleons Taten und Verfahren wiederfanden. Goethe hat es auch in seinem Tagebuch angemerkt. ‘Wir Napoleon, Gott im Rücken, Mohamet der Welt, Kaiser von Frankreich, Protektor von Deutschland, Setzer und Schätzer des empirischen Rechts’“, ebd., S. 76.

durch Zorn und Ärger die ganze Wirkung meiner vollbrachten Badekur zu verlieren, auch auf dem Punkt stand, zu einer unschicklichen und sträflichen Selbsthilfe genötigt zu werden; so blieb mir nichts übrig, als diesen Burschen bei meiner Ankunft in Jena in militärische Haft bringen zu lassen.“¹⁴³

Man bedenke, Goethe, der Geheimrat, die Exzellenz, im Handgemenge mit seinen Domestiken und das vor den Augen seiner Familie und der mitreisenden Bekannten, welch eine Sensation! Während in der großen Welt ein tausendjähriges Reich in die Geschichte zurück sang, ereignete sich auch in der kleinen Welt der Reisegesellschaft Goethes das schlichtweg Sensationelle, eine tatsächliche Revolution: Der Herr vermochte den renitenten Diener nicht mehr zu bändigen; mündliche und körperliche Verweise halfen nicht mehr, die Selbstregulierung der Ständegesellschaft hatte versagt und das Militär mußte einschreiten. Dies fand seinen Niederschlag in dem bekannten Satz, dessen scheinbare Aussage eigentlich sehr unwahrscheinlich ist, der jedoch Generationen von Historikern gut gefallen hat.

Wie immer man über Reichs- und Nationalbewußtsein in den letzten fünf Dekaden des Reiches urteilen mag, der bekannte Satz von Goethe taugt nicht dazu, die Abwesenheit eines solchen Bewußtseins zu belegen. Die Intensive Auseinandersetzung mit dem Thema „Reich und Nation“ in der Zeit vor 1806 hat vielmehr dazu geführt, daß sich die Sehnsucht nach nationaler Einheit in Deutschland nach 1815 als Sehnsucht nach einem neuen Reich artikulierte.

¹⁴³ Ebd., S. 76-78.